



»Gleichförmige Landschaft« nennt der Tiroler Foto-Künstler Kurt Mimmler dieses Bild. Man kann es als Karikatur tatsächlicher Vorgaben betrachten oder als Abbild des Endproduktes, das entstehen wird, wenn wir die Landschaft weiter in der Art behandeln, wie wir es seit 30 Jahren tun.

Die konquistadorische Behandlung unserer Landschaft hat viele und teilweise tief in die Siedlungsgeschichte zurückgehende Gründe. Landschaft als äußere Form der Ur- und Nährmutter Erde setzte — so faßte es der Mensch jedenfalls auf — immer auch eine abweisende Seite entgegen: sie bildete Hindernisse, wies durch schroffe Kargheit ab, erforderte Ströme von Schweiß, sie dem Menschen

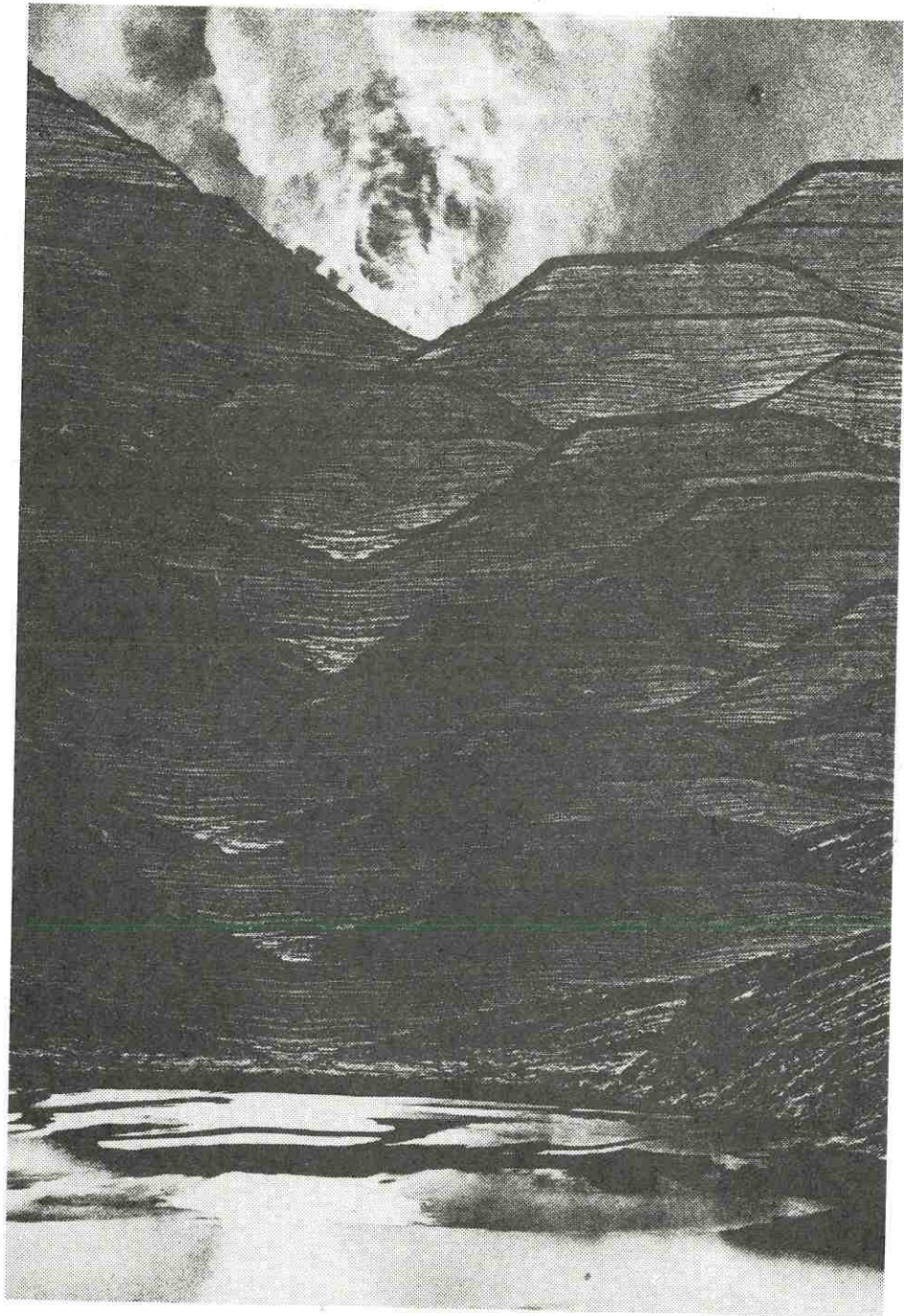
Der Landschaft unsere Behutsamkeit zuteil werden lassen

untertan zu machen.

Die Technik gab uns Mittel in' die Hand, mit deren Hilfe wir der Landschaft in großem Stil zu Leibe rücken konnten. Und wir rückten. Heute sind wir so weit, daß wir Landschaftsschutzgebiete und Nationalparks ausweisen müssen, damit unsere Nachkommen in diesen Landschaftsmuseen in Umrissen erahnen können, wie eine natürliche Landschaft einst aussah.

Aus der ursprünglichen Landwirtschaft entwickelte sich in diesem Jahrhundert eine Landwirtschaft im übergeordneten Sinne: der Tourismus — heute mit einem unschönen Wort allgemein Fremdenverkehr genannt. Und der Tourismus hat die Landwirtschaft in unserem Raum, gemessen an wirtschaftlicher Wichtigkeit, längst überflügelt. Das kann man als gegeben und allgemein anerkannt voraussetzen, ohne dadurch die Bedeutung des Bauernstandes, der aufgrund einer katastrophalen Agrarpolitik in einer schweren Krise ist, zu schmälern.

Fortsetzung auf Seite 4



**Die Geschäftsleitung und Redaktion des
Gemeindeblattes wünscht allen Lesern
und Inserenten ein glückliches und
erfolgreiches neues Jahr!**

WOCHENKALENDARIUM

**NAMENSTAGE vom 9.1.
bis 16.1.1987**

FR: Julian, Eberhard, Alice;
SA: Wilhelm v. Bourges, Gregor
SO: Hyginus, Werner, Theodosius, Tasso
MO: Ernst, Stephana, Tatjana
DI: Hilarius, Jutta, Ivetta
MI: Felix von Nola
DO: Romedius, Maurus, Isidor
FR: Marcel, Gottfried

HIMMELSCHEINUNGEN

Vollmond am 15. Jänner um 3 Uhr
30 Minuten.

BAUERNREGEL

Die Erde muß ihr Bettuch haben, soll sie der
Winterschlummer laben.

DER HEILIGE THEODOSIUS

(Gedenken: 11.1.)

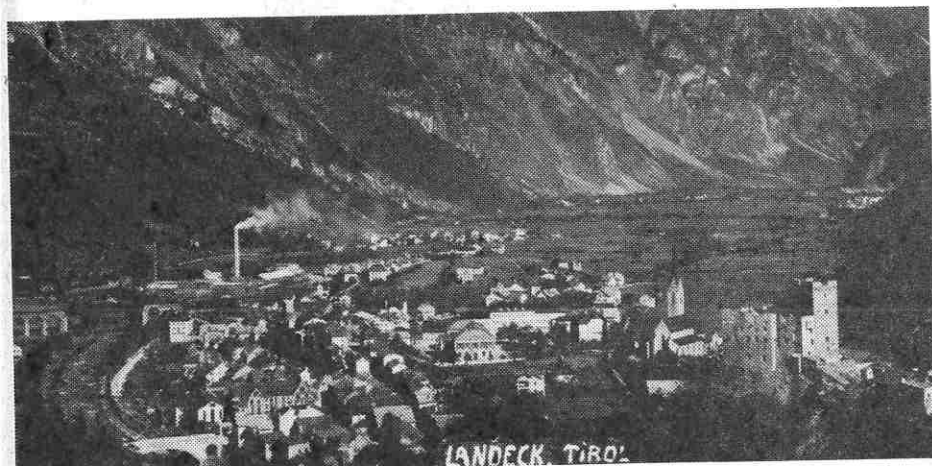
Namen und Andenken an diesen bedeutsamen Heiligen sind selten geworden. Theodosius, dessen Name auf deutsch »Gabe Gottes« bedeutet, wurde gegen 425 zu Marissus in Kappadozien geboren. In seiner Jugend wurde er zum Lektor in der Kirche bestimmt.

Diese Beschäftigung wurde ihm zum Antrieb, der Welt zu entsagen und in der Einsamkeit Gott zu dienen. Er zog sich in eine Höhle zurück. Dort führte er das strengste Bußleben, lebte von Datteln und Kräutern und aß dreißig Jahre lang kein Brot.

Von seinem Rufe angezogen, kamen viele Jünglinge in seine Höhle. Die Grundregel, die er seinen Schülern gab, war das beständige Betrachten des Todes. Die Zahl seiner Jünger nahm täglich zu, so daß Theodosius nahe bei Bethlehem das Kloster Dêr Dôsi erbaute. Mit dem Kloster waren drei Krankenhäuser und eine nach ihm benannte Irrenanstalt verbun-

Es ist so schwer, den falschen
Weg zu meiden.

Wie es früher war



Blick auf den Landecker Talkessel, wie er sich vor etwa 50 Jahren darstellte. Das Bild wurde von Josef Plangger aufgenommen, zur Verfügung gestellt von Gerlinde Schiefer aus Tarrenz.

den, wo die Brüder voll liebender Hingabe Kranke und Bresthafte pflegten. Der Klosterbezirk wuchs zu einer Stadt des Friedens an. Als Kaiser Anastasius einen Mönch, der ein Ketzer war, statt des abgesetzten und verbrannten Bischofs auf den Patriarchenstuhl von Jerusalem setzte, weigerte sich Theodosius, diesen anzuerkennen. Der Kaiser drohte mit seiner Ungnade, der Heilige jedoch blieb standhaft. Mit seinen neunzig Jahren eilte er durch ganz Palästina und ermahnte die Christen, fest zu den vier ökumenischen Konzilen zu stehen. Auf diese mutige Tat hin schickte der Kaiser Theodosius in die Verbannung. Der Kaiser starb und sein Nachfolger rief den Heiligen zurück. Elf Jahre lebte der alte Mönch noch in dem von ihm gegründeten Kloster. Er starb, von einer schmerzhaften Krankheit befallen, im Jahre 529 in seinem 105. Lebensjahr. An seinem Grabe ereigneten sich viele Wunder.

1986 - Jahr des Friedens?

Das Jahr 1986 wurde von der UNO einstimmig zum Internationalen Jahr des Friedens proklamiert.

Während weltweit fast 1000 Milliarden Dollar für Rüstung ausgegeben werden, verhungern zur gleichen Zeit jährlich 50 bis 100 Millionen Menschen. Verschuldung und Verelendung nehmen zu.

Der untrennbare Zusammenhang zwischen Frieden und Entwicklung war ein zentrales Anliegen des internationalen Friedensjahres. In der UNO Proklamation heißt es unter anderem:

Entwicklung, Förderung und Ausübung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die Entkolonialisierung nach dem Grundsatz der Selbstbestimmung, die Beseitigung sämtlicher Formen der Rassendiskriminierung und der Apartheid, die Steigerung der Lebensqualität, die Deckung menschlicher Bedürfnisse und der Schutz der Umwelt.

Der Österreichische Informationsdienst für Entwicklungspolitik ÖIE unterstützt diese Ziele im Rahmen seiner Bildungs- und Informationsarbeit.

Solidarisch handeln mit der »Dritten Welt« bedeutet zu lernen, worin die Zusammenhänge zwischen Unterentwicklung und Hochrüstung bestehen, um darin die Ursachen von Hunger und Verschuldungskrise zu erkennen.

Die Generalversammlung des ÖIE forderte alle Mitglieder auf, auf breiter Basis und in Zusammenarbeit mit der Friedensbewegung zu mobilisieren.

Die Bundesregierung, die Kirchen, Parteien und Gewerkschaften wurden aufgefordert, mehr als bisher Arbeit und Einflußmöglichkeiten diesen Zielen zu widmen.

Konkret an die österreichische Bundesregierung: Mehr Entwicklungshilfe statt Investitionen in militärische Ausrüstungen, den

sofortigen Stop jeglicher Rüstungsexporte in Länder der »Dritten Welt«;

die Unterstützung eines Schuldenmoratoriums und Initiativen für eine grundlegende Neugestaltung der Weltwirtschaftsordnung; eine Erklärung gegen die Militarisierung des Weltraums;

Initiativen für die Verwirklichung eines Testabkommens für Nuklearwaffen;

die Verwirklichung der bei der UNO eingegangenen Verpflichtungen, was den Bereich der Friedenserziehung im gesamten Bildungsbereich betrifft;

eine entsprechende Unterstützung der Aktivitäten des ÖIE im Rahmen des UNO-Friedensjahres.

Der Erfolg und das Ergebnis dieses abgelaufenen Friedensjahres ist mehr als bescheiden, deshalb muß dieses Programm auf Jahrzehnte fortgesetzt werden.

Anni Riede

Um Einrichtungen zu schaffen, die dem Tourismus dienlich sein sollen, wurden starke Eingriffe in die Landschaft gemacht. Sie sind teilweise so ins Auge fallend, daß sie mögliche Urlauber abhalten, in unser Land zu kommen, oder langjährige Besucher in Gebiete weisen, die sich noch ursprünglicher darbieten. Es scheint fast, als habe man auch die Landschaft in den Spezialisierungsprozeß einbezogen: hier Wintergebiete, da Sommergebiete. Die Landwirtschaft ist zu einem arbeits- und kostenintensiven Anhängselgewerbe geworden. Rationalisierung ist deshalb die Parole. Und um rationelle Maschinen einsetzen zu können, muß die Landschaft maschinengerecht gestaltet werden. Das Endprodukt sieht allerdings traurig aus. Eine Katastrophe wäre die »Meliorisierung« des Gurgltales, der sich vernünftig denkende Menschen seit Jahren entgegenstemmen. Kleinere Katastrophen gibt es in unserem Bezirk da und dort, eine befindet sich im Stadium der Ausführung (Ried, Lange Wiese).

Andere Bereiche treten hinzu: der Verkehr, die Flußverbauung, die überdimensionierten Wege durch unsere Wälder; sogar der »Landschaftsdienst« (Ing. Paul) stellt sich in die Reihe der Landschaftsschädlinge. Und die Handelskammer, die sich durch ihre Sektion Fremdenverkehr vorrangig für die Landschaft einsetzen müßte, schweigt. Viele andere schweigen ebenfalls. Wer nicht mehr schweigt, sind unsere Gäste, auf deren saisonmäßigen Besuch wir wirtschaftlich sehr angewiesen sind. Gegen die negative Mundpropaganda nützen die märchenhaften Prospekte wenig, wenn sie als Täuschung enttarnt werden.

Deshalb werden wir nicht umhin kommen, unserer Landschaft ganz vorrangig unsere Behutsamkeit angedeihen zu lassen.

O.P.

Leo Slezak war nicht nur ein großer Sänger, sondern auch ein großer Spaßvogel und immer zu Streichen aufgelegt. Als ihm eine Kollegin erklärte, sie werde nicht mehr mit ihm auftreten, wenn er sie noch einmal auf offener Bühne zum Lachen bringe, versicherte ihr Slezak feierlich, er werde sie auch in einer Oper zum Lachen bringen, in der er gar nicht beschäftigt sei. Kurz darauf sang sie die Salome, und zwar mit einem Johannes dem Täufer, der so hypochondrisch war, daß er sich aus Angst vor einer Erkältung bis zu seinem Auftritt stets Watte in Nase und Ohren stopfte. Es kam die Szene, in der Salome von Herodes den Kopf des Johannes fordert. Als der Kopf auf einem silbernen Tablett hereingetragen wurde, brachen alle, die auf der Bühne standen, auch die Sängerin, in solches Gelächter aus, daß der Vorhang fallen mußte. Aus Ohren und Nasenlöchern des Johanneskopfes ragten dicke Wattepfropfen.

Was ist und was soll der Tiroler Kunstkataster?

• Der Begriff des Kulturgüterschutzes, nach dem sich der »Tiroler Kunstkataster« richtet, wurde zum ersten Mal in der Haager Konvention festgelegt, die 1954 als Reaktion auf die unersetzbaren Verluste zahlreicher Kunstdenkmäler im Zweiten Weltkrieg gegründet und 1964 in Österreich ratifiziert wurde.

Heute beschränkt sich die Verpflichtung, kulturelles Erbe kommenden Generationen zu bewahren, nicht nur auf die Gefährdung in bewaffneten Konflikten, sondern gilt auch für den Schutz wertvoller Kunstwerke in Friedenszeiten: vor den Folgen eines einseitigen Fortschrittsglaubens, vor dem Bauboom auf Kosten erhaltenswerter historischer Bausubstanz, vor Diebstählen, aber auch vor Naturkatastrophen, wie Erdbeben und Bränden.

• 1968 gründete Hofrat Dr. Aloys Oberhammer, Leiter der Abteilung für Zivilschutz der Tiroler Landesregierung, auf Initiative des Landeskulturreferenten LHStv. Prof. Dr. Fritz Prior den »Tiroler Kunstkataster« als erstes regionales Inventarisationsunternehmen größeren Ausmaßes in Österreich. Leitende »Kulturdetektive« der Institution sind der Chef der Landeskulturabteilung Hofrat Dr. Ernst Eigentler und die Kunsthistorikerin Dr. Herta Arnold. Hauptmitarbeiter sind die Volkskundler Dr. Klaus Schumacher und Dr. Annermarie Lener sowie der Kunsthistoriker Dr. Hermann Drexler.

• Vordringliche Aufgabe der Inventarisationsstelle ist die systematische wissenschaftliche Katalogisierung des gesamten Kunstbestandes in Tirol.

Die Breite der bereits dokumentierten Kulturgüter erstreckt sich von volkstümlich interessanten Arbeitsgeräten, Marterln und Motivbildern über Kleindenkmäler, die für die Tiroler Kulturlandschaft charakteristisch sind, Ausstellungsstücke von Heimatmuseen, über Kirchen und Kapellen samt Inventar bis zu Bauernhäusern, Burgen und Adelsitzen, städtischen Gebäudekomplexen und erhaltenswerten Ortsbildern.

Auch Kunstdenkmäler, die nur zu bestimmten Jahreszeiten aufgestellt werden, Weihnachts- und Osterkrippen, Heiliggräber oder Prozessionsaltäre werden in den Tiroler Kunstkataster aufgenommen.

• Jedes Objekt erhält ein eigenes Aufnahmeblatt mit Angaben über Ort und Herkunft, Material, Technik, Maße, Erhaltungszustand, Restaurierungen, Autor bzw. Zuschreibung, Literatur, archivalische Quellen, Fotos, Aufnahmedatum und Bearbeitung.

• Einige private Kunstsammler haben bereits selbst ihren Besitz kostenlos im »Tiroler Kunstkataster« katalogisieren lassen, um im Notfall »Fahndungsfoto« und »Steckbrief« zur Verfügung zu haben. Eine Vorstufe dazu sind die parallel laufenden, vom Landesgendarme-

riekommando durchgeführten Schnellaufnahmen von beweglichem Kunstbesitz in Kirchen und Kapellen, die bei der Identifizierung von gestohlenen Objekten helfen und den Ausverkauf ins Ausland verhindern sollen; diese Kurzbeschreibungen zum Schutz vor Kunstdiebstählen sind in Nordtirol bis auf Teile des Bezirkes Innsbruck-Land (die jedoch von den ausführlichen Kunstkatasteraufnahmen erfaßt sind) abgeschlossen. In Osttirol geben vorerst Kurzinventare eines ehrenamtlichen Mitarbeiters einen guten Behelf. In dieselbe Richtung zielen auch Beratung und Förderung bei der Installation von Sicherungsanlagen in Kirchen und Heimatmuseen.

• Seit 1978 sind in der Dokumentationsstelle neben Kunsthistorikern auch Volkskundler beschäftigt, wodurch mehr Gewähr gegeben ist, daß auch künstlerisch weniger auffallende, aber in ihrer Funktion volkskundlich interessante Denkmäler (kleinere Nebengebäude, Mühlen, Almen oder Arbeitsgeräte) im Kunstkataster verbal und fotografisch entsprechend berücksichtigt werden. Gerade bei der ländlichen, »anonymen« Architektur hat oft erst die »offizielle« Beschäftigung in allerletzter Minute einen Bewußtseinsprozeß beim Besitzer bewirkt, welcher Wert ihm beim Abriß oder Verkauf seines Objektes verlorengehe.

• Unbewegliche, nicht bergungsfähige Kulturgüter werden von der Photogrammetrischen Abteilung des Bundesdenkmalamtes in Zusammenarbeit mit dem Kunstkataster in Maß und Bild so dokumentiert, daß eine Rekonstruktion von hoher Objektivität jederzeit möglich ist. Kein passives Archivieren also, sondern präventives Dokumentieren, das vor allem bei Erdbeben einen vollständigen Wiederaufbau künstlerisch wertvoller Gebäude ermöglicht. Mit der photogrammetrischen Aufnahme von Silz 1981 wurde die Erfassung seismologisch besonders gefährdeter Gebiete in Tirol abgeschlossen. Bisher wenig beachtete Denkmalkategorien wie Gründerzeitbauten wurden ebenfalls zunehmend berücksichtigt.

• Die wissenschaftliche Inventarisierung umfaßt derzeit rund 80.000 Aufnahmen von ca. 65.000 Objekten in rund 150 Gemeinden und ca. 20 Heimatmuseen und Sammlungen. Die Angaben werden in einer Orts-, Künstler- und Sachkartei weiter aufgeschlüsselt. Ein ikonographisches Register, in dem die Kulturgüter nach Themen wie »Hl. Andreas«, »Geburt Christi« etc. katalogisiert werden, ist derzeit in Bearbeitung.

• An wen richtet sich der Tiroler Kunstkataster? An Denkmal- und Heimatpfleger, Raumplaner, Gemeinden, Ortschronisten, Architekten und Beamte, die mit der Dorferneuerung befaßt sind, an Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, an Hausbesitzer, Zimmerleute usw.

Paznauner Hausinschriften

Gesammelt von Josef Walser

Hausinschriften sind in den letzten Jahrzehnten im Paznaun zur Rarität geworden. Viele alte Häuser, die sie einst trugen, mußten neuen weichen. Die neuen Häuser werden nur mehr selten mit Inschriften versehen. Folgende Inschriften beziehen sich auf einzelne Paznauner Häuser, Kapellen und Kirchen:

SEE

Pfarrkirche zum Hl. Sebastian:

TEMPLVM HOC EVIT NOVITER AEDIFICATVM IN HONOREM B.V. (= beate virginis) MARIAE IN COELIS CORONATAE ET SS (= sanctorum) APOSTOLORVM IACOBI ET IOANNIS NEC NON S (= sancti) MARTYRIS SEBASTIANI ANNO DOMINI NOSTRI IESV CHRISTI MDCCLIX

Übersetzung aus dem Latein:
Dieses Gotteshaus wurde neu errichtet zu Ehren der im Himmel gekrönten Hl. Jungfrau Maria, der Hl. Apostel Jakobus und Johannes und des hl. Märtyrers Sebastian. 1759

(Die Inschrift wurde 1976 bei der Nachrestaurierung der Kirche freigelegt und erneuert. Für die meisten Kirchenbesucher ist sie nicht sichtbar, sie befindet sich nämlich an der zum Hochaltar gerichteten Seite des Chorbogens).

Pfarrwidum:

1772 Gelobt sei Jeßus Christus

1781 Pax Intransibus Salus Exeuntibus

(Übersetzung: Friede den Kommenden, Heil den Scheidenden).

Sit DoMino In paCe LoCVs XaVerlo posterlsqVe sll

(Übersetzung: Dem Herrn Xaver und seinen Nachfolgern sei dieser Ort in Frieden!) Bei dieser Inschrift handelt es sich um ein Chronogramm. Die Großbuchstaben sind nämlich gleichzeitig auch römische Zahlzeichen. Werden sie addiert, er-

hält man die Summe 1781) (= Jahreszahl 1781).

Emanuel Pircher, HNr. 87:

So oft ich geh da ein und aus, soll Gott gelobt und gepriesen sein. 1891

Gasthaus zur Frohen Aussicht, Schnatzerau:

Grüß Gott tritt ein, bring Glück herein.

Grüß euch Gott ihr liebe Leute, kommet öfter nicht bloß heute.

KAPPL

Albert Zauser, Anger:

(Die Moosbach-Lawine beschädigte am 9.2.1984 das Haus der Familie Zauser.)

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,

Der vor mir war, war auch nicht sein.

Er gieng heraus und ich hinein

und so wird's auch in Zukumpft sein.

Johann Stark, Nederle 4:

1956 Zur Herberg für kurze Zeit, die Heimat ist die Ewigkeit.

Wegkapelle bei »Städlen«

Drückt dich Sorge, Leid und Last,
beim Herzen Jesu halte Rast!

Kapelle zur Hl. Dreifaltigkeit in Perpat:

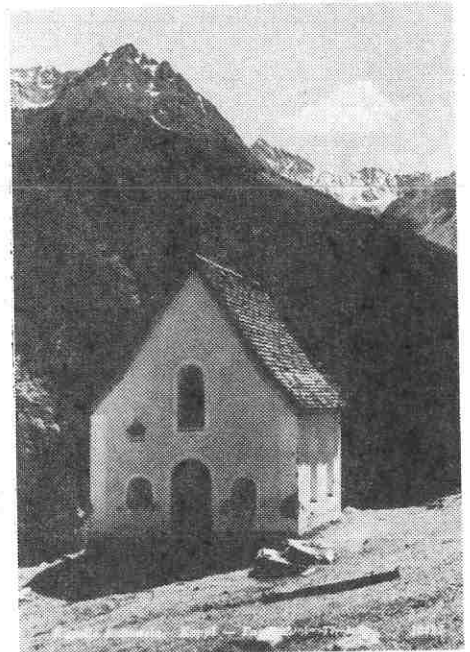
Unter deinen Schutz und Schirm, fliehen wir
du Hl. Gottes Gebärerin!

Inschrift über dem Altar der Rotwegkapelle:

Dem gekreuzigten Jesu zur Danksagung wegen dem glücklichen Ausgange des Franzosenkrieges. 1805.

Chronogramm am Chorbogen der Ruhesteinkapelle:

aM kreVze noCh! er für Uns sÜnder



Hl. Kreuz Kapelle in Ruhestein oberhalb der Fraktion Bach, Gde. Kappl. Foto: Mathis

sprIchT, Ihn zU Verehren Ists hler neu erIchT.

Dieses Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1840. In diesem Jahr wurde die heutige Kapelle erbaut.

Chronogramm am Triumphbogen der Martinskapelle in Ulmich:

pereVente Corso renoVata haeC saCra DoMVs

(Übersetzung: Als der Korse unterging, wurde dieses heilige Haus erneuert).

Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1815. Alois Grisseemann aus Grins malte es zum Abschluß einer umfangreichen Renovierung der Kapelle.

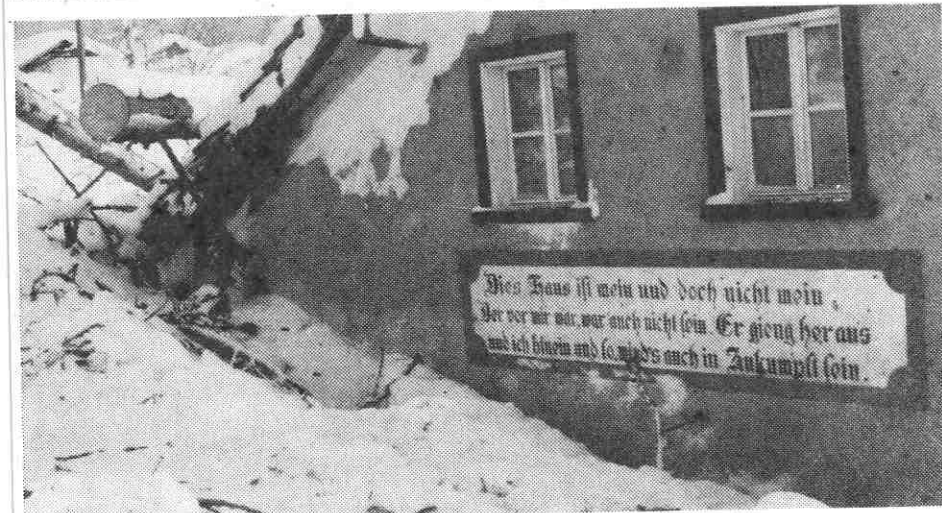
Unter dem Korse ist natürlich Napoleon gemeint.

Spruch über der Eingangstür der »Kapelle auf der Schanz«, westlich von Ulmich:

(Franz Rudigier aus Ulmich errichtete 1955 die kleine Wegkapelle aus Dankbarkeit für seine gesunde Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg).

Einsam die Kapelle steht,
Am stillen Waldesrand
So mancher hier vorübergeht
In der Tasche seine Hand
Der Heiland ist hier abgebildet
Wie er hängt in seinen Schmerzen
Der Mensch hat kein Empfinden (dafür)
In seinem lauen Herzen
O bleib doch stehn oder geh gar hinein
Mach einen guten Gedanken
Denn bald wird er dein Richter sein.
Wann dich der Tod macht wanken.

F.R. 1981



Die Moosbach-Lawine beschädigte am 9.2.1984 das Haus der Familie Zauser.

Foto: Pater Arnold Lutzny

Fortsetzung folgt.

Fenster auf die Schönheit des Oberlandes

Schrofenstein gehört zu den markantesten baulichen Kennzeichen des Talkessels Landeck/Zams. Die Sage vom verwunschenen Wein auf Schrofenstein ist Allgemeingut. Nur wenige wissen jedoch über den jetzigen Zustand der Burg und die Besitzverhältnisse Bescheid.

tes Holz und Eisenbestandteile davon. Kostbare Einrichtungsgegenstände, Bilder und andere Kunstschätze wurden verkauft. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde in weitem Umkreis verschleppt. Anderes wurde zerstört, sogar Mauern umgestürzt. Es war nie geplant, die Burg wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Das heutige Inventar entspricht deshalb nicht der damaligen Zeitepoche.

Wohl keine Stube weit und breit bietet eine so schöne Aussicht wie jene im Turm von Schrofenstein. Sie hat ein Fenster gegen Sonnenaufgang, eines gegen Mittag und ein weiteres gegen Abend, wobei ein Fenster das andere an Aussicht auf die Naturschönheiten des Oberinntales übertrifft. Wenn die Morgensonne über dem herrlichen Bergkranz erscheint, der das Talbecken gegen Osten abschließt, oder wenn am Abend Alpenglühn die Berge verklärt, ist es hier oben einfach wunderbar. Besonders angenehm ist die lange Sonnenscheindauer im Winter, da selbst am kürzesten Tag vor Weihnachten die Sonne von viertel vor neun bis viertel vor vier scheint.

Heute braucht man auf Schrofenstein keine Angst mehr zu haben. Früher waren oftmals unruhigere Zeiten. Die Ritter von Schrofenstein nahmen auch an Kreuzzügen teil. So etwa Friedrich, der mit anderen Tiroler Rittern von 1189 bis 1192 in Palästina war. Besonders bekannt wurde Ritter Oswald von Schrofenstein, der als Gründer der Landecker Pfarrkirche gilt und dort auch begraben liegt. Geschnitzte Figuren von Oswald und seiner Frau Praxeldis stehen heute noch in dieser Kirche. Unsere Familie ließ beide Figuren nachschnitzen und fassen. Einige Jahre lang waren sie in der oberen Turmstube aufgestellt, eine von ihnen wurde vor vielen Jahren Opfer von Einbrechern. Wir ließen sie wiederum nachschnitzen. Nun stehen Oswald und Praxeldis wieder vereint in unserem Wohnhaus.

Lediglich die Kälte ist auf Schrofenstein zuweilen unangenehm. Ein gemauerter Holzofen mildert sie ein wenig. Wasser ist auch jetzt noch keines vorhanden; es muß von Stanz in Kanistern herübergetragen werden. Früher war die Burg öfters bewohnt. Damit sie nicht ganz verwaist ist, bin ich mit meinem Hund manchmal droben. Einschlägige Artikel im Gemeindeblatt habe

ich in den letzten Jahren mit Interesse gelesen, ausgeschnitten und unserer sehr umfangreichen Schloßchronik einverleibt.

R.F.



Das Inventar der jetzt noch bewohnbaren Burgteile wurde nach 1947 erneuert.

An steil abfallendem Felsen steht Schrofenstein. Von der einst stolzen Burg blieb nur der hohe, aus drei Teilen bestehende Turm; mehr als die Hälfte der alten Palastmauern ist in die Tiefe gestürzt. Der noch betehende Turm ging 1946 durch eine Schenkung von Graf Joseph Karl von Trautmannsdorff an Probst Josef Weingartner und dessen Freund, Baurat Karl Innerebner, über. Unter schwierigsten Umständen gelang es ihnen, die Burg 1947, also vor 40 Jahren, von Grund auf zu sichern und einen Teil bewohnbar zu machen. Daß dabei der schlichte Charakter Schrofensteins bewahrt blieb, ist einerseits auf die kargen Zeitverhältnisse und andererseits auf das Einfühlungsvermögen Weingartners zurückzuführen.

Auch heute ist die Burg noch manchmal bewohnt. Frau Martha von Randa, Mitbesitzerin der Burg, genießt oft mehrere Tage die Ruhe und Abgeschiedenheit der Ruine, die zu einem Teil wohnlich-bequem eingerichtet wurde. Sie erzählt: »1947 wurde die Burg notdürftig renoviert und eingerichtet. Unmittelbar nach Kriegsende war das schwierig. Nach und nach wurde das Inventar erweitert, von den ursprünglichen Einrichtungsgegenständen ist nichts mehr vorhanden. Die Burg war ab 1844 allmählich verwüstet worden. Die Leute trugen Möbel, Getäfel, schön geschnit-



Martha von Randa auf der Holzbrücke, die zum Burgeingang führt.

Ein Studienrat fand, er müsse seinen Schülern das Landleben etwas näherbringen, und stellte eine Aufgabe, in der Kühe und Milch vorkamen. Wenn eine Kuh am Tag soundso viel Milch gibt, die soundso viel wiegt und im Durchschnitt soundso viel Prozent Fett enthält, wieviel Kilo Fett erzeugt die Kuh in einer Woche?

Ein Teil der Lösungen war richtig, ein Teil falsch. Was den Lehrer aber stutzig machte, war, daß sieben Schüler die gleiche falsche Lösung hatten. Abgeschrieben konnten die Kinder nicht haben, und der Lehrer brauchte lange, bis er auf die Ursache kam. Die Stadtkinder hatten den Kühen eine Fünftageweche zugebilligt.

Die Musikkapelle Kaunertal könnte heuer 55 Jahre alt werden, wenn...

Die kargen Bergregionen waren auch ein karger Boden für musische Vereinigungen. So ist auch die Musikkapelle Kaunertal bei weitem nicht so alt wie jene von Landeck.

Als man renovierte, wurde auch vernichtet: Die spärlichen Berichte über die Vergangenheit der Musikkapelle Kaltenbrunn wurden beim Umbau der Schule den reinigenden Flammen überantwortet. Das Gedächtnis der Alten ist jetzt das Fundament für einen chronologischen Blick in die Vergangenheit dieser Bergmusikkapelle.

Die Gemeinde Kaunertal besteht aus zwei Pfarreien: Kaltenbrunn und Feichten. Die Bewohner von Kaltenbrunn, Grüning, Falpetan, Wiese, Nufels, Platz und Vergötschen gehören zur Herde des Seelenhirten von Kaltenbrunn; Feichten und die restlichen Kleinsiedlungen des inneren Kaunertales zu jener des Feichtener Pfarrers. Im Zeitalter des Priestermangels werden beide Stellen von einem Pfarrer betreut. Der Impuls, eine Musikkapelle zu gründen, ging von Kaltenbrunn aus. Am Josefitag (19.3.) des Jahres 1932 faßten einige den Entschluß, »a Musi« zu gründen. Zu ihnen gehörten Organist und Chorleiter Romedius Penz, Lehrer Johann Seiler, Gastwirt Josef Eckhart und die Chormitglieder Josef Schnegg, Johann Praxmarer, Vinzenz Zauner und Karl Stadlwieser. Die Ausbildung der Musikanten lag vor allem bei Bartl Seiwald, der Flügelhornist bei der Musikkapelle Lauterach war. Er riet seinen Kameraden, von Josef Anton Rohner (heute Gebhard Hinteregger) in Wolfurt gebrauchte Instrumente zu kaufen. Die Finanzierung erfolgte durch einen Hauptbeitrag von Pfarrer Franz Xaver Klotz, einen Glückstopf am Kaltenbrunner Kirchtag und einem Mitgliedsbeitrag von 20 Schilling.

Bei der ersten Hauptversammlung wurde Romedius Penz zum Kapellmeister und Josef Eckhart zum Obmann gewählt. Als ein Pferdefuhrwerk die Instrumente schließlich nach Kaltenbrunn brachte, war die Freude groß. Einige Männer und Burschen fuhren in der Folge per Fahrrad nach Prutz, um bei dortigen Musi-

kanten zu lernen. Die Fama berichtet von einer Wette (ein Faß Bier) von Mesner Josef Hafele und Josef Penz, die es nicht für wahrscheinlich hielten, daß an ihrem Namenstag, dem Josefitag 1933, die neue Kapelle schon auftrittsfähig sei. Die Musikanten tranken das Faß, denn am 19. März 1933 erklang als erste öffentliche Darbietung der Musikkapelle Kaltenbrunn der Grubermarsch. Zu Cäcilia wurde das erste Konzert gegeben, weitere Ausrückungen zu geistlichen und weltlichen Anlässen folgten.

Trachten hatten der junge Klangkörper, der 25 Mann zählte, natürlich noch keine: Geldmangel. Als Zeichen der Zusammengehörig-

der »alten Musi« — zum Neubeginn zusammen. Josef Schnegg als Obmann und Rudolf Stadlwieser als Kapellmeister leiteten den Wiederaufbau des Vereins. Mit Butter und Speck konnte Stadlwieser in Wolfurt erreichen, daß die Instrumente repariert wurden. Zur Erstkommunion 1946 rückte die Kapelle erstmals nach dem Kriege aus. Erster kameradschaftlicher Höhepunkt war die Cäcilienfeier. Jeder Musikant trug zum Cäciliaschmaus durch Naturalien bei (Brotmarken bekam die Kapelle keine), die Wirtin Josefa Eckhart spendierte den Wein.

1946 hatte die Kaltenbrunner Musi auch die Heimkehr Hermann Mark, Adalbert Mark und



Die Musikkapelle Kaltenbrunn in ihrem ersten Ausrückungsjahr 1933. Sie war die Vorgängerin der heutigen Musikkapelle Kaunertal, die 1955 gegründet wurde.

keit gab es für jeden einen annähernd gleichen Hut, der 20 Schilling kostete. Beim ersten Kassasturz zählte man dann genau 95 Groschen.

Im Sommer 1935 ging der Taktstock an Vinzenz Zauner über, nachdem der erste Kapellmeister Romedi Penz verstorben war. Zu Kriegsbeginn 1939 löste sich der Verein auf. Im Februar 1946 begann man — wie mit anderem, welches in der Nazizeit eine Unterbrechung erlitten hatte — auch mit der Musikkapelle Kaltenbrunn wieder neu. Eine schwere Zeit: man stand noch im Banne schrecklicher Kriegserlebnisse, einige Musikanten waren vermißt, in Kriegsgefangenschaft oder tot. So fanden sich nur 12 Mann — acht davon von

Karl Stadlwieser empfangen. Nun ging es wieder langsam aufwärts. Unterstützt von Herrn Kolland wurde fleißig geprobt; die Kapelle wuchs auf die bescheidene Mitgliederzahl von 18 an. Aber fünf Jahre später — viele Musikanten verließen arbeitssuchend das Tal — löste sich die Musikkapelle Kaltenbrunn auf. Im Sommer 1955 wurde dann die Musikkapelle Kaunertal gegründet. Die Instrumente der aufgelösten Kaltenbrunner Kapelle gingen — soweit sie noch verwendungsfähig waren — in ihren Besitz über. Manche halten es für schade, daß die Gründungsjahreszahl 1932 nicht auch übernommen wurde, waren doch viele Väter und anderweitige Verwandte der heutigen Musikanten ihre »musikalischen Vorfahren«.

Zeitungsannoncen anno 1800

Indirecte Steuern sind nur dann gerecht, wenn sie erhoben werden durch Besteuerung von Luxusartikeln, als Fleisch, Branntwein, Tabak, Kaffee und Thee. Diese Genußmittel sind die alleinige Ursache der jetzigen Sittenverderbnis, der Grausamkeit und der Selbstsucht der Menschen; sie erzeugen die Unverträglichkeit in der Gesellschaft und die Kriege unter den Nationen.

Leipziger Tageblatt, Nr. 141/1878

Schneekanonen

Das Verteidigungs-Plädoyer dieses Schneekanonen-Wissenschafts-Experten empfinde ich als lächerlich und grotesk.

Allein das Aufzählen der Vorteile dieser Technologie ist mir verdächtig.

Was ist die Weisheit der Natur gegenüber so vielen Vorteilen einer Schneekanone?!

Ja, und wie könnte es anders sein, Schneekanonen schaffen Arbeitsplätze.

Dieser Herr braucht Nachhilfestunden im Erkennen der Zusammenhänge Energieverbrauch — Ökologie.

Als Weihnachtsgeschenk eröffnete uns der Verbunddirektor, daß man Hainburg doch bauen will.

Das hat natürlich nichts mit dem Energieverbrauch von Schneekanonen zu tun, vielleicht liefert Frau Holle alternativ Energie.

Wer noch immer nicht begreift, daß man zur Erhaltung unserer Natur **Energiesparen** muß, das gilt für alle Bereiche, auch die übertriebene Weihnachtsbeleuchtung, der erscheint mir hoffnungslos rückständig.

Anni Riede

Spruchwort:

„Wer heute den Kopf in den Sand steckt, knirscht morgen mit den Zähnen!“



Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung, 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck erscheint wöchentlich jeden Freitag, Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Offenlegung gem. § 25 (2) und (3). Medieninhaber (Verleger): BLICKPUNKT WALSER KG, 6500 Landeck (Gesellschaftsanteile zu 100% im Besitz der Familie Walser). Grundlegende Richtung: (§ 25 Abs. 4) Politisch und wirtschaftlich unabhängig.

SCHAUERMÄRCHEN

Sehr geehrter Herr Perktold!

Das Tiroler Schauermärchen im wieder lesbaren Gemeindeblatt Nr. 51 vom 19.12.86 spiegelt die Frustration eines Journalisten wider, welcher der Meinung ist, daß Negativjournalismus zu einer Weltverbesserung führt.

Die Tiroler als nur dumme Fernsehtrottel und Fremdenverkehrsschilling einheimsende, verbal verarmende Wilde darzustellen, welche sich in pietätloser Art und Weise Ihrer Vorfahren entledigen, ist speziell in einer Weihnachtsausgabe einer sogenannten Kulturzeitung geschmacklos.

Mit positivem Gruß
Reinhard Schöpf, Grins

DIE TRÄUME DES KELLNERS

Sandrone war Kellner in einem Restaurant nahe der Piazza Garibaldi. Es gibt in allen Städten eine Piazza Garibaldi, und es gab auch in der Stadt eine, in der Sandrone wohnte. In seinen Arbeitsstunden tat Sandrone nichts anderes als zwischen den Tischen und der Küche hin und herzulaufen und sich die Beschwerden der Gäste, des Kochs und des Wirts anzuhören. Abends ging er müde und gereizt zu Bett und träumte die ganze Nacht lang. Aber statt lustige und erholsame Träume zu träumen, befand er sich im Traum leider immer noch im Restaurant und mußte sich die ganze Nacht hindurch die Beschwerden der Gäste, des Kochs und des Wirts anhören. In der Nacht hatte Sandrone zuweilen den Mut sich zu wehren und die Gäste, den Koch und sogar den Wirt zu beschimpfen.

Wenn Sandrone morgens aufstand, war er erschöpfter als abends, wenn er nach einem anstrengenden Arbeitstag nach Hause kam. Ist es denn möglich, sagte er, daß ich nie ein wenig andere Träume haben kann? Ich arbeite den ganzen Tag lang und dann muß ich auch noch in der Nacht arbeiten. Er erklärte die Sache seinem Wirt und sagte, daß ihm der doppelte Lohn zustünde, weil er auch nachts arbeite. Der Wirt lachte ihm ins Gesicht und sagte, er könne im Grunde froh sein, auch im Traum noch mit seinen Gästen, dem Koch und vor allem mit einem Wirt wie ihm zusammenzusein.

„Nicht unbedingt“, sagte Sandrone. Der Wirt wurde wütend und warf ihm einen Haufen Schimpfwörter an den Kopf. Sandrone träumte wieder von dem Wirt, aber diesmal versetzte er ihm Faustschläge und richtete ihn so übel zu, daß er ins Krankenhaus mußte. Er hatte sich indes geirrt: statt im Traum zu sein, wie er glaubte, befand er sich in der Wirklichkeit, und der Wirt bezog tatsächlich einen Sack voll Schläge und mußte tatsächlich ins Krankenhaus.

(Aus »Taschenabenteuer«, Luigi Materba, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin).

Gegenwartsliteratur

Intime Paraden

Die intimen Mythen unserer Gesellschaft ziehen im Verlaufe von neun Erzählungen wie bei einer Parade am Leser vorbei. Die Helden der Geschichte haben jeweils das, was man landläufig einen Vogel nennt; aber sie leben geschickt mit ihrem Vogel und verbergen ihn klug vor der Umgebung. Nur wenn die Helden ins Sinnieren und Erzählen kommen, treten auch die geheimen Wünsche kurz in Erscheinung.

Ein Maler bemüht sich um ein Stipendium für die Wüste. Er weiß nicht recht, was ihm mehr Freude macht: Das Stipendium oder die Tatsache, andere Maler ausgestochen zu haben. Ein empfindliches Gehirn geht den Geräuschen nach und wird nur einmal unterbrochen, als ein verhörender Beamter eine störende Zwischenfrage stellt.

»Darf ich in Zitaten antworten.« (119) Ein Sheriff soll ein Protokoll zu einem Mord aufnehmen, aber er bekommt nur Zitate zur Antwort. An einer anderen Stelle treten zwei gemachte Männer ins Gespräch. »Ich habe wie auf Leichen geschlafen« (124), behauptet einer davon.

Alltagsberufe, Alltagsmänner, Alltagsgespräche möchte man auf den ersten Blick meinen. Aber dann wird die Alltäglichkeit wieder durch verrückte Beobachtungen unterbrochen.

Zwei Menschen telefonieren. In der Erzählung aber heißt es: »Zwei Leute spielen sich gegenseitig eine Menge Strom zu.« (129) Die intimen Paraden sind eben schöne Geschichten.

Bernd Cailloux:

Intime Paraden. Erzählungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. 134 Seiten. 154,40 öS. Bernd Cailloux, geb. 1945 in Erfurt, lebt in Berlin.

Katze, getigert (ein gutes halbes Jahr alt) zugelaufen. Heinrich Trenkwalder, Malsersstraße 47, Landeck, Tel. 21855.

Wenn ich mein Leben überschau, so finde ich, daß ich vielleicht die glücklichsten Stunden meines Lebens Büchern verdanke. Die guten Bücher schenken uns ja immer und verlangen nichts für sich; sie sprechen, wenn wir sie hören wollen, und schweigen, wenn wir müde sind; sie warten geduldig jahrelang auf uns und sind dann nicht verletzt, wenn wir sie endlich wieder zur Hand nehmen, sondern sind genau so freundlich spendend wie am ersten Tag. Wer Bücher hat, der kann doch nie ganz unglücklich sein: Hat er doch die beste Gesellschaft, die es auf Erden gibt.

Paul Ernst

Das lyrische Blatt

Anna Stallinger wurde 1908 als Anna Beer in Stanz bei Landeck geboren. Sie war im Postdienst tätig und lebte lange Zeit in Wien und Weidling. Seit 1967 ist sie wieder in ihrem Heimatort Stanz. Erst in ihrer Lebensmitte begann ihr lyrisches Schaffen. Prof. Dr. Friedrich Sacher in einem Brief an die Dichterin: »Sie gehören zu den bedeutendsten österreichischen Lyrikerinnen, zu den großen Unbekannten.« Anna Stallinger hat bis jetzt sechs Lyrikbände herausgebracht (die auch im Landecker Buchhandel zu haben sind): »Wie du es sahst«, 1979, »Am Bergbrunne«, 1979, »Blaue Aster«, 1980, »Eberesche«, 1982 und »Das Gold der schmalen Tage«, 1983. 1983 erhielt die Dichterin die Verdienstmedaille des Landes Tirol.

Geheimnisse

Lausche hinab
wo die Ströme fließen!
Einer klingt melodisch;
woher wohl,
du besonderer?
Trankst du Sternstrahlen,
oder traf Mondlicht
deine Stunde?
Geheimnisse sind wir,
uns tranken die Zeiten längst,
doch wir rauschen
mit dem roten Pulsschlag
durch Gehirn und Auge,
bauen und weben
an Fernen mit.

Der Ewige

Während die Mühe
eintönig ihr Lied singt -
endlos scheint die Melodie -
fällt draußen die Sonne
in die Wälder.
Im Grase tanzt der Wind.
Nachdem der Ewige
das Tor zu den Hainen Edens
zürnend verschloß,
dauerte ihn der Menschen
kümmerlich Los -
und Er gab ihnen die Sehnsucht.

Über uns

Wieder Dir gegenüber, aber
nicht mehr wie eine
überdachte Eisspalte.
Sommertage gingen
über uns hin
da schmolz das harte
hinab ins Wer-Weiß-Wohin.
Um die Stirn hängt

warmer Sternenglanz
und der Spätherbst
bringt
volles Korn.

Doch du schläfst

Wenn die Winde
über die Zäune klettert
und der wilde Mohn
sorglos im Winde schaukelt,
könnten wir wandern,
doch du schläfst.
Ruh'n würden wir im Grase,
wenn die Flöte des Sommers
uns den warmen Wind'
durch die Haare bliese, o, du Freude.
Doch du gingst, und nur
in den Träumen der Nacht
kehrst du als flüchtiger Gast.
Bindet uns denn nichts mehr
als ein Name?
Oder hält dich jenes Reich,
und du steigst nur als Schatten
auf aus meiner Seele.

Noch einmal

Droben unter den
schütterten Bäumen
mit prallen Beeren
heimlichrot
vom Herbst reden.
Wieder am Sommerfeuer
sitzen, wenn die Flamme
in die Nacht steigt.
In alten Schicksalen
mitschwimmen,
weit draußen
die schweigenden Plätze.

Geschöpfe

Rauch und Bände
sanken im Erdlicht.
Raserei des Geistes
warf die Lampe
hinaus
in das Dunkel,
einen Stern umfassend
mit der Rechten.
Stürmisch pulst
die Linke
nach dem Schleier
über der Spur
des Beginns.
Edle des Geistes,
die weitgespannte Kette
eurer Hände
tönt hin
zum feurigen Kern,
daraus das All
seinen Atemzug schöpft.

Die Prägung

Freude wird sein und ein Leuchten.
Hinströmen wird es über dunkle Fittiche
die mich schlugen.
Als eine Welle mich hob,
saß ich gelehnt an Gottes Fuß,
und verströmend vor Entzücken,
lauschte ich in seiner Schönheit.
Hinab fiel ich, in dunkle Tiefen,
wo der Tränen salzige Flut rauscht,
hingeworfen an Riffe,
kämpfend, verzweifeln;
der ersterbende Atem schrie um Hilfe.
Die gewaltige Hand des Retters
warf mich ans Ufer, hier wohne ich,
wohlig geborgen und frage nicht,
ob es genug ist - und geprägt schon
der letzte Zug im Gesicht.

Zu später Stunde

Als es dunkelte
ging der Herr
über das Feld.
Da gewährte Er
einen Werkenden.
Er sprach:
»Freund, du wirst
keinen Lohn erhalten,
die Aufseher
sind längst
gegangen«.

Die Fülle

Weinlaub rankt
unter das Schindeldach,
darunter lacht farbfroh
des Sommers Gefolge.
Drinne haust alt und jung zuhauf,
jeden Herdbereich
endet ein Farbstrich.
Funken knistern durch den Raum,
darüber schwellt der Rauch
Gott schuf die Fülle des Lebens,
aber das Brot buk Er uns nicht.

Tiefen

Bergseele voll roter Stauden
und ein Glücksempfinden
schmerzhaft schön.
Sanfte Schritte im Gleichklang
froh zum Tag gewendet.
Aber in Tiefen, die nicht einsehbar
herrscht der Norne Gesetz.
Weitab schwingen die Pendel
des Lebens
fremd und dunkel ist das Getön.
Zwei Einsame
Freundschaft suchend
auf dem Pfad ins Vertraute.

Anna Stallinger

Geld und Geldeswert einst und heute - aus Stanzertaler Urkunden

Von Rudolf Kathrein

Gegen Ende des 13. Jh. tritt das Stanzertal ins Licht der Geschichte. Das älteste Zeugnis befindet sich im Landesregierungsarchiv zu Innsbruck als Steuerliste von ca. 1275. Die damalige Marktgenossenschaft Stanzertal, umfassend das Sanna- und Stanzertal mit Kaisers im Lechtal sowie das Unterpaznaun, scheint in diesem Verzeichnis mit 82 Steuerträgern auf. Neben jedem Namen ist die zu entrichtende Jahressteuer angegeben. Wie alle Schriften dieser Zeit ist auch die »Steuerliste« noch in lateinischer Sprache abgefaßt.

Wir lesen daraus:

»Ulricus de Griezthaler (zahlt) lb. 3,

Esno de Basur lb 4,

Hainricus de Basur lb 1,

Esno de Schnaenne lb 5,

Rudegerius, suus frater sol. 10«

und endlich

Summa capit marca 22, also insgesamt 22 Mark.

Zum allgemeinen Verständnis ist es angebracht, diese und spätere Münzsorten zu erklären und in Erinnerung zu rufen. Die mittelalterlichen und auch im Stanzertal gängigen Münzen waren:

Groschen (grossus, gr.) = 20 Pfennige oder Denare,

Berner (perner, pern.) = oftmals anstelle des Pfennigs genannt,

1 Pfund (libra, lb.) = 12 Kreuzer,

10 Pfund (marca) = 1 Mark,

20 Pfund (solidus, sol.) = 1 Schilling.

Seit dem 13. Jh. befand sich die Tiroler Münzstätte in Meran und seit 1475 in Hall. Mit der Errichtung der Haller Prägestätte kamen in Tirol neue Münzen in Umlauf, die mehrere Jahrhunderte mit stets sinkendem Geldwert in Gebrauch waren. Es sind dies der Gulden, abgekürzt fl. und so genannt, weil er ungefähr einem Florentiner entsprach. Der Gulden war eine große Silbermünze, die erstmals im Jahre 1252 in Florenz geprägt worden war und im Laufe der Jahrhunderte mehrere Abwandlungen zum Ungarischen, Rheinischen und Holländischen Gulden erfuhr. Neben dem in Hall geprägten Gulden standen im Stanzertal sowohl der Rheinische Gulden als auch der Ungarische, letzterer unter dem Namen Dukaten, zumindest seit dem 17. Jh. in vielfacher Verwendung. Zahlreiche Urkunden führen bei Käufen und Verkäufen ausdrücklich die Bezeichnung »...Gulden rheinisch«. Seit der Mitte des 19. Jh. jedoch kennen wir für den Österreichischen Gulden nur mehr die Benennung »...Gulden Österr. Währung«. Die Verkleinerung des Guldens ist der Kreuzer,

abgekürzt kr. Der Kreuzer war eine kleine Münze und galt Jahrhunderte als Zahlungsmittel des kleinen Mannes. Sein Wert war 1/60 Gulden, seit 1857 war er 1/100 dieser Münze.

Schließlich kannte die alte Guldenwährung vor 1857 noch den Vierer, abgekürzt fr, von dem man 4 Stück zu einem Kreuzer benötigte.

Am wechsellösigsten hinsichtlich der Geldsorten hat sich das letzte Jahrhundert gezeigt: Seit 1892 kennen wir als Zahlungsmittel die Krone zu 100 Hellern, welche in den Wirren nach dem I. Weltkrieg mit Riesensbanknoten unterging und im Jahre 1924 dem Schilling zu 100 Groschen Platz machen mußte. Dieser so rare »Alpendollar« mußte im Jahre 1938 der Reichsmark zu 100 Pfennigen weichen. Nach dem II. Weltkrieg wurde der Schilling zu 100 Groschen erneut zum Zahlungsmittel Österreichs erkoren.

Neben den offiziellen Münzsorten standen im Stanzertal zuweilen noch der Batzen und der Dukaten in Verwendung. Ersterer wird vereinzelt schon im Mittelalter erwähnt, und seine Verwendung bzw. Nennung vermag ich noch bis zum Ende des 17. Jh. nachzuweisen. Gerade häufig aber läßt sich der Batzen nicht finden, da überwiegen die Berner bis 1600 etwa und die Kreuzer bis 1892 schon bei weitem. »Batzen« wird vom lateinischen »bacenus« = Münze hergeleitet, und er besaß einen Wert von (meist) 1/15 Gulden. Ortsweise wurde er auch anders bewertet, in Flirsch nachweisbar um ca. 1700 zu 5 kr, also zu 1/12 Gulden. Die Verbreitung des Batzens lag im gesamten alpenländischen Raume, also in der Schweiz, in Tirol, Oberitalien und Jugoslawien. Es ist aber wohl möglich, daß unsere Vorfahren den Batzen nicht als Münze kannten, wohl jedoch diesen Namen für eine bestimmte Geldsumme gebrauchten.

Fast noch unangebrachter als der Batzen erscheint der Dukaten im Stanzertal. Er war eine Goldmünze und darf als Ungarischer Gulden gewertet werden. Reicher Handel und Wandel brachte diese Münze und mit ihr wohl auch den Ausdruck nach Tirol. Der Dukaten wurde mit recht verschiedenem Wert gehandelt. Im Jahre 1451 wurde der Dukaten im Schwazer Bergbuch im Verhältnis zum Gulden mit 1,33:1 bewertet. Das Dorf Grins zahlte im Jahre 1719 »bey der 2. Tour des umgehenden Zehents an Zams (Dekanat) noch alljährlich 3 Dugaten druckgelt«. In einem mir nicht gerade gegenwärtigen Visitationsproto-

koll heißt es am 6. Juli 1666: »...diese Ducaten sollen dem Priester von einem Kirchmayr all dorten geraicht werden«. Im Jahre 1768 heißt es in der ältesten Flirscher Gemeindeordnung: »Sibentens: ist höchst obacht zu geben auf den bon walt ob der Kirchen und gottes Hauß wegen der Rifen des Lehnners gefahr ... solle sich aber der eine oder andere unterstehn, in dem Lärch oder bonwalt einen stecken abzuhaue, so soll derselbe von jedem stecken einen Tugaten der gemein bezahlen und 6 Pfund Wax in die Kirchen«. Vermutlich hat der Dukaten in den Wirtschaftshäusern an der Straße zuerst Eingang gefunden und ist als Zahlungsmittel angenommen worden. Sehr viel Bedeutung scheint diese Münze im Stanzertal aber nie erhalten zu haben.

In einer privaten Handschrift des Flirscher Kuraten Severin Bader erscheint u.a. der Ausdruck »Schnitz« um ca. 1700, wie dieser auch knapp nach 1800 vom Kuraten Ignaz Saxer noch einmal erwähnt wird. Es hat sich hier sicher nicht um eine Münze sondern um ein lokales Geldmaß gehandelt. Die Handschrift Baders läßt auch den Wert des Schnitz — oder auch Gschnitz bei Saxer genannt — erkennen: »...das österliche Beichtgelt war 3,2 oder 1 kr. Wenn man vom Schnitz 2 Kreuzer zum Beichtgelt stellt, macht man einen Batzen, so bleibt vom Schnitz noch von jedem Kommunikanten 3 kr. übrig...« Dieser Ausdruck für eine bestimmte Geldsumme ist mir sonst nie untergekommen, dürfte aber doch zumindest ins 16. Jh. zurückreichen. Alten Leuten des Ortes ist er ebenfalls fremd.

Fortsetzung nächste Ausgabe

Der Verlust

Als der englische Historiker Thomas Carlyle (1795—1881) nach monatelanger angestrengter Arbeit sein Werk »Die französische Revolution« fertiggestellt hatte, warf eine Bedienstete das gebündelte Manuskript aus Versehen ins Feuer.

»So trostlos war mir im Leben nie mehr zumute«, erinnerte sich Carlyle später im Leben. In sein Tagebuch aber schrieb er am nächsten Tag: »Die Nacht war voller Erregung und gelegentlich harter Schmerzen, als ob jemand mir ins Herz schnitte oder es fest zusammenschnürte. Aber auch an süßem Trost fehlte es nicht... Ich hatte kaum einen Augenblick lang meine Hoffnung verloren.

Übrigens komme ich mir wie ein Schuljunge vor, dem der unsichtbare Schulmeister sein Schreibheft zerriß, als er es ihm zeigte, und dazu sagte: »Nein, Junge, du mußt besser schreiben!« Was kann ich anderes tun als mit traurigem Herzen gehorchen, und es so für das Beste halten. Vorwärts denn, an die Arbeit — in Gottes Namen!«

Über die Kontrakreativität der Dichtung

Hermann Kuprian, Philosoph und Dichter, der noch vielen Landeckern sicherlich als Kulturreferent und Leiter der Volkshochschule, auch als Initiator der Landecker Schloßspiele sowie als Redakteur des Gemeindeblattes, in Erinnerung ist, hielt beim »Lyrischen Oktober« in Schwäbisch Hall vor ca. 100 Autoren ein vielbeachtetes Referat, das wir hier auszugswise abdrucken.

Die Tür springt auf.
Der Regen sprüht nach meinem Bette.
Wind löscht das Licht. - Unheil in Hauf. -
Wer jetzt nicht hundert Reime hätte,
ich wette, wette,
der ginge drauß!

Friedrich Nietzsche

Wo der Dichter das Sterben sieht, ob in der Natur oder im menschlichen Leben, hat er immer noch Hoffnung, bzw. er will sie haben. Er beschreibt die Herrlichkeit und Buntheit des Herbstes, die Ernte — und all das, was zur frommen Täuschung der Wirklichkeit des Sterbens gehört. Es gibt Schriftsteller, die sowohl im Frühling als auch im Herbst von einer gewissen Melancholie befallen werden: es sind aber zwei Arten diese Kontra-Fühlens, dieses inneren Sträubens gegen die Realität. Etwa: wie schön ist der Frühling, aber er wird leider nicht lange dauern; wie schön ist der Herbst, aber er ist die Zeit des Sterbens, auch einmal für mich...

So ungefähr sind die Gedanken, die sich gegen die Realität richten. Dies ist nur ein einfaches, aus unserer jetzigen Gegebenheit genommenes Beispiel und zeigt bereits, daß der Dichter nicht der Chronist vordergründiger Realität, sondern der Visionär seiner inneren Realität, der Gefühle, Gedanken, Hoffnungen und Zukunftsbilder ist. Die schöpferischen Wege zu ergründen, ist immer ein Teil der Selbsterkenntnis, zumindest bei uns Schriftstellern.

Positivisten und Materialisten versuchen, Kreativität mit physischer und psychischer Mechanik an der »Maschine Mensch« zu erklären — und mystische Menschen mit einer Verbindung zur Metaphysik. Sei es so oder so, stets ist der musische Mensch erstaunt vom Wunder seiner Einfälle und Phantasien. Es fiel ihm eben ein, und es war ihm meist unerklärlich, wie er zu diesem oder jenem Gedanken, zu dieser oder jenen Stimmung kommen konnte. Wenn ihm Ideen überfielen, so konnte

er sehr oft nichts damit anfangen, weil sie so gar nicht zu seiner Umwelt und Zeit paßten und nicht aktuell waren. Der schöpferische Mensch steht mit seinen Ideen meist sehr einsam da, ja sogar sein Selbstvertrauen zerstörend, weil er doch gerne, der Zeitströmung, der Mode entsprechend, Erfolg haben möchte.

Sehr oft sogar weiß ein schöpferischer Mensch nicht, daß er von einem »kontrakreativen Einfall« betroffen war, für den er kein Verständnis bei den Zeitgenossen erwarten konnte. Und doch war er angeregt von seiner Zeit und von der Realistik der Gegenwart. Beispiele gibt es aus der Literaturgeschichte sehr viele: etwa wenn Goethe in der blutrünstigen Französischen Revolution der Einfall zu »Torquato Tasso«, zu »Hermann und Dorothea« und, etwas früher, zu »Iphigenie« gekommen war und hier das Problem der Ordnung und der Menschlichkeit sich stellte — gleichsam als ein humaner Protest zur unhumanen Zeit. So ist die deutsche Klassik im Grunde eine Gegenrevolution — als solche der Menschlichkeit — gegen die zerstörende Revolution in Frankreich. Ähnliches kann man auch von der Romantik als Gegenbewegung gegen die Zerstörung Europas unter Napoleon sagen. Aber ich werde auf solche literaturhistorische Bewegungen später noch einmal hinweisen. Wie soll sich ein meist von Unsicherheit, Scheu und Phantasien geplagter Dichter verhalten, um seine Poesie echt werden zu lassen und nicht zur Epigonie der Mode? Soll er gleichsam mit dem aufnehmenden Mikrophon seines Gehirns durch die Welt gehen, um ein naturbespieltes Tonband zu erhalten? Oder soll er durch seine Phantasie, seine ganz persönlichen Visionen, Gefühle, Überlegungen dieses Gehirn- und Gedächtnis-Tonband erst bespielen und es dann der Umwelt übertragen als seine Welt? — Es gibt im wesentlichen zwei Theorien (und damit verbundene Forderungen) über den Schaffensvorgang des Dichters: die der Analogie-Schöpfung — und die der Kontrakreativität.

In üblichen Literaturgeschichten wird immer darauf hingewiesen, wie »analog« — etwa in Stil, Problematik, Denken, in Wortwahl und Sprache — ein Dichter zu seiner Zeit sei. »Ausdruck der Zeit«, »Sprachrohr der Gesellschaft«, »Kommunikativ zum Volk«, »Seismograph der Lebenserschütterungen der Gegenwart«, »Diener der Parteien«, »Kritischer Realist der Zeit«, »Idol und Fan der Jugend«, »Inbegriff seines Landes«, »Spiegel unserer technisierten Gesellschaft« usw. heißen die üblichen Klischeeausdrücke für das »Mit-der-Zeitgehen«, für das bereits epigonale Gleichschrittsdenken. Aber Gleichschritt mit der Zeit heißt nicht Fortschritt! Die meisten Autoren streben leider danach, »modern«, d.h. »in« zu sein. Nur wenige wagen zu behaupten, daß

der Dichter in seiner Zeit ein Fremdling sein müsse, daß er mit Unbehagen seine Gegenwart erfahre, daß er aus ihr heraus wolle und der Zeit vorausseile, ja, nicht einmal wisse, welcher Zeit er angehöre, daß er ihr davonlaufe und nicht in sie passe — und daß manchmal erst zwei, drei Generationen später die Menschen für seine Gegenschöpfungen reif geworden sein werden und sich an sie herangearbeitet haben. Beispiele dazu sind etwa Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist, Franz Kafka, Robert Musil, Bert Brecht und Georg Trakl. Denn wenn das Werk eines Schriftstellers nur Analogiebild der Zeit wäre, so bliebe es ein vergänglicher Journalismus — und die Tagesprobleme wären am nächsten Tag vergessen und ohne Aktualität. Ich erinnere an die abertausende Gedichte zum Vietnamkrieg, aber auch schon jetzt zum Atomunfall von Tschernobyl → Protest und Lob, alles vergessen!

Der Dichter wächst über die Tagesprobleme hinaus, obwohl er in ihnen lebt und sich mit ihnen auseinandersetzen muß. Er aber strebt Gültigkeit an, Bleibendes — vielleicht auch nur unbewußt und instinktiv — und insofern Gegenschöpfungen zur flüchtigen Zeit. Zwar wird er in diesen Bestrebungen von seinen Mitbürgern kaum verstanden werden, insbesondere wenn er eine über das Herkömmliche hinausgehende Eigenart besitzt. Aber während der fortschreitenden Zeit wird er immer mehr in seiner Gültigkeit erkannt werden. Ja, ich wage zu behaupten: ein echter Dichter läßt nicht nur die Leser und Hörer an sein Werk heranreifen, sondern er formt auch die Zukunft, wirkt in die Ferne und beeinflusst sie für Neues.

Wiesehr vordergründig-politisches und sozialhistorisches Geschehen den gleichzeitigen poetischen Strömungen widersprechen können, bzw. kontrakreatorische Äußerungen sind, beweist die Literaturgeschichte.

Die Zeit des 30jährigen Krieges im 17. Jahrhundert war die Zeit frommer, friedenssehnsüchtiger Poesie und neuer Sprachsuche, z.B. bei Paul Fleming, Friedrich von Spee, Paul Gerhardt, Angelus Silesius, Simon Dach, besonders bei Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen mit seinem »Abenteuerlichen Simplicissimus«. — Das 18. Jahrhundert mit seinen absolutistischen Kleinfürstentümern und deren strenger Willkür brachte Denker und Poeten hervor, welche den Staat und seine Gesetze neu durchdachten, etwa einen Christoph Martin Wieland, oder Philosophen wie Leibniz und Kant. — Und noch knapp vor der großen Empörung gegen die Willkür des Absolutismus in Frankreich gab es in Deutschland die große Empörung als literarische Revolution im »Sturm und Drang«. — Als aber die politische Revolution nicht bloß Frankreich in blutige Schrecken, sondern ganz Eu-

ropa in Angst versetzte, kam die kontraktive literarische Gegenströmung in Deutschland gerade von jenen Männern, die vorher dem revolutionären »Sturm und Drang« zugejubelt hatten, von Goethe und Schiller. — Diese Strömung, Klassik genannt, will nun wieder »die edle Einfalt und stille Größe« und das »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!« — Als Napoleon viele bisherige Kultur- und Staatengefüge zerstörte, als blutige Kriege tobten, Deutschland und Österreich unterdrückt waren, erhob sich die kontraktive Poesie der deutschen Seele in der Romantik, wurde sich der eigenen Volkheit in Sagen, Volksliedern und in der Musik bewußt, förderte das nationale Denken, und bestaunte — entgegen dem französischen Rationalismus — das Wunderbare, Märchen, Seltsames, Geheimnisvolles und Metaphysisches. Ein Kleist, Eichendorff, Lenau, Tieck, die Philosophen Fichte, Hegel, Schleiermacher und viele andere schrieben in diesem Sinne. Es war eine die deutsche Poesie immer wieder belebende Richtung — zwei Wellen (Früh- und Spätromantik bis ca. 1848) und eine Neuromantik im 20. Jahrhundert.

Als die Probleme der Napoleonischen Zeit gelöst waren, wurde die Romantik zur kitschigen Routine und war keine Gegenschöpfung mehr. Die Revolution 1848 brachte realistische Forderungen. Der Poetische Realismus war zwar eine nur versachlichte Romantik nationalen Denkens, zeigte aber schon Auseinandersetzungen mit sozialen Mißständen, etwa bei Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Friedrich Hebbel, Maria von Ebner-Eschenbach, Ludwig Anzengruber und Peter Rosegger.

Auch der Poetische Realismus, aber besonders der nach ihm folgende Naturalismus waren kontraktive Strömungen gegen die vordergründige Realität. Denn die sogenannten Gründerjahre, der Beginn der Industrialisierung, die glanzvolle Einigung des Deutschen Reiches ließen die sozialen Mißstände der Siebzigerjahre vergessen. Aber Gerhard Hauptmann, Karl Schönherr, Hermann Sudermann und andere entdeckten nun die Elendsprobleme der Arbeiter und die naturalistische Sprache des Volkes, den Dialekt.

Gegen die naturalistische Abbildung der äußeren Wirklichkeit, insbesondere in der Malerei, wandten sich nun Expressionismus und Impressionismus, welche die Kunst nicht mehr als bloße Beobachtung, sondern als Aus- oder Eindruck der Seele wissen wollten.

— Um die Jahrhundertwende begannen Experimente am Wesen der Kunst selbst. 1904 verfaßte der Italiener Filippo Tommasi Marinetti das Buch »Destruction«. Es wurde zur Grundlage des Futurismus und Dadaismus und der späteren epigonalen, ja plagiatischen »Konkreten Poesie«. Diese Bewegungen waren ein Kontraktiv zu einer satten bürgerlichen Welt vor dem Ersten Weltkrieg. Dieser die ganze Welt erschütternde Krieg aber zer-

störte viele der alten Kunstsichten — nur in der vom Krieg nicht betroffenen und sehr bürgerlichen Schweiz, 1916 im Café Voltaire in Zürich, trieb man die dadaistischen Späße weiter, während Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern verbluteten und eine ganz andere Realität erlebten als die cabaretfreudigen Caféhausbürger Zürichs. Noch 1921 erließ eine Gruppe dieser Dadaisten in meinem Heimatort Tarrenz in Tirol während ihrer Sommerfrische ein neues Manifest.

Der Krieg mit seiner Not hatte das Bedürfnis nach Schönheit und einer geordneten Welt wieder geweckt, während die vordergründige Realität die der Konsolidierung neuer Staaten nach dem Zerfall der Donaumonarchie mit ihren Folgen war. Symbolismus — etwa mit Stefan George, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Felix Braun — Neuromantik und Neue Sachlichkeit entsprachen diesem Bedürfnis als Kontraktiv zur Inflation, Arbeitslosigkeit, zu politischen Wirren, zu Reparationen und Besetzungen, zum aufkommenden Faschismus und Nationalsozialismus. Geschickt nützten die totalitären Machthaber dieses Bedürfnis nach einer »heilen Welt« zu ihrer ideologischen, routinemäßigen und kitschigen Kunst- und Literaturförderung aus.

Als dann aber nach dem Zweiten Weltkrieg, der größten Katastrophe des deutschen Volkes, ja, der ganzen Menschheit, man hätte erwarten können, daß sich die Dichter, im Erbe eines Chaos mit so viel Leid und Zerstörung, nach Schönheit, Harmonie und einer heilen Welt sehnen, freilich anders als früher, daß sie sich aus ihrer unheilen Welt aufraffen und nun Gegenschöpfungen der Wahrheit, Vollkommenheit und Tiefe setzen, da verpönte man das Heile, da gab es viele, die glaubten, in einer zerstörten Welt müsse man Zerstörung predigen — nach Auschwitz gäbe es kein Gedicht mehr. Dies vielleicht in der geheimen Hoffnung, daß sich aus einer Gesellschaftsveränderung und einem geistigen Chaos wieder eine heile Welt bilden könne. Aber wer die Vision eines neuen Weltbildes nicht hat, wird zum Sklaven der Mode. Denn gerade in der Zeit der Massenmedien wie noch nie, des gelenkten und unselbständigen Denkens, der ständigen Beeinflussung des Menschen durch Funk, Bild und Text können wir uns kein Chaos leisten, um nicht Blindgläubige weniger Moderatoren des politischen und kulturellen Trends zu werden.

Es ist merkwürdig, daß nach dem Zweiten Weltkrieg in der deutschen und österreichischen Literatur die Kontraktivität kaum in Erscheinung trat, daß keine neue Bewegung aufkam und daß z.B. die sogenannte Konkrete Poesie fast allein, als epigonale Nachfolgebewegung des Dadaismus, sich auf das Experiment des Sprachmaterials beschränkte und die Sprache eher zu verunsichern, wenn nicht gar zu zerstören begann, wo die wahre Kontraktivität doch im Aufzeigen neuer Ideen und Aussagen, neuer Botschaften oder eines

neuen Weltbildes nach der Hilflosigkeit der Niederlage gewesen wäre.

Die sogenannte »Spirituelle Poesie« — auch »Spirituelle Realismus« genannt — hat es versucht, ist aber zu wenig durchgedrungen. Wir brauchen eine Neuorientierung, aber nicht mit unseren Bankkonten, Ferienhäusern in Spanien, Weltreisen und Wirtschaftsbeziehungen u.dgl. Wir brauchen wahre geistige Leistungen, keine Nachahmung fremder Vorbilder. Jemand hat einmal gesagt, daß die Deutschen nur wahrhaft schöpferisch seien, wenn es ihnen schlecht gehe oder wenn sie Mitglieder auch anderer Völker seien. Und dieser Gedanke wäre vielleicht ein Auftrag im Sinne eines geeinten Europa, mitzuwirken im internationalen Geistesaustausch. Ja, und unsere Nobelpreisträger Thomas Mann, Hermann Hesse, Heinrich Böll, Elias Canetti? wird jemand fragen. Was ist mit Günther Grass und Rolf Hochhut? Was mit Peter Handke, Max Frisch, Erich Fried, Friedrich Dürrenmatt, Thomas Bernhard? Haben wir in der deutschen Literatur nicht genug Autoren, die im Sinne der kontraktiven Schöpfung schreiben? — Ja, wir haben sie! — Das Bedauerliche ist nur, daß sie Einzelgänger sind und nicht die Kraft zur Bildung eines neuen Stils haben, der zur Nachfolge reizt. Jedenfalls sollten wir in Kunst und Literatur herausfinden aus der Verzerrung des Menschenbildes, in dem der Mensch zerfetzt, zerlicht, verzweigt, geplumpt, gequadert, geklotzt, versteint und personlos — Experiment von Form und Material — nach dem Kriege dargestellt wurde. Aber alles ist ja im Fluß, und wir können erst nach einer gewissen Zeit mit dem Ordnungsdanken eines Literaturhistorikers gemeinsame Bewegungen erkennen. Ein bewußter Stillwille ist noch nicht allgemein festzustellen. Es gibt Versuche, wie den der »Spirituellen Poesie«, der den Primat des Geistigen will, oder die »Neue Innerlichkeit«, die ähnliches vorhat.

Abschiedssymphonie

Haydns Gönner, Fürst Esterhazy, hatte ihm als Dirigenten seines Privatorchesters gekündigt. Die Zeiten waren ihm zu teuer geworden. Nun komponierte der Meister für das Schlußkonzert ein besonderes Opus, die sog. Abschiedssymphonie, in der nach einem Adagio jedes Instrument ein Solo zu spielen und der Spieler darauf seine Kerze auszublasen und hinauszutragen hat. Zuletzt standen bei spärlichem Licht nur noch die beiden Gesichter einander gegenüber, der sparsame Fürst und der Dirigent, als letzterer auch noch seine Kerze auslöschte und der Fürst allein im Dunkeln saß. Das war eine anschauliche Lektion dafür, daß das Leben ohne das Licht der Kunst eine trübselige Sache sei.

Herbstfahrt nach dem Süden

Von Ida Rief - Aloys

Ein komfortabler Bus unter einer sehr bewährten Reiseleitung brachte uns am ersten Reisetag in die Gegend von Florenz und zwar nach Orvieto, wo wir die erste Nacht verbrachten.

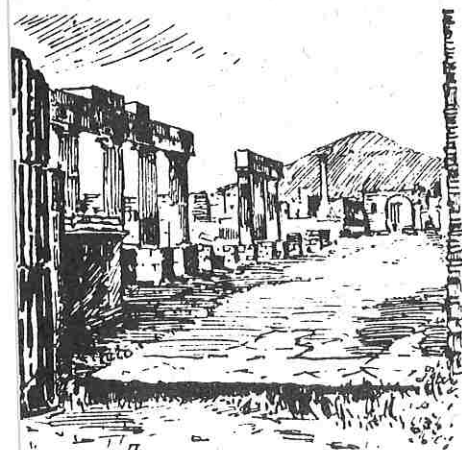
Mitten in der Altstadt der herrliche Dom aus dem 13. Jahrhundert. 300 Jahre wurde an diesem großen Meisterwerk (3 Stilrichtungen) gebaut.

Das bekannte Wunder von Bolzena (1286), im Zusammenhang mit dem Sakrament der Eucharistie, konnten wir in Freskomalerei bewundern: Ein Priester zweifelte am Geheimnis der heiligen Wandlung und pilgerte nach Rom, um dort die Festigung seines Glaubens zu erleben. Auf der Rückreise las er in Bolzena in der Krypta der Heiligen Christina die Messe. Plötzlich tropfte aus der Hostie Blut, sodaß das Korporale reichlich davon benetzt ward. Papst Urban IV., der sich damals in Orvieto aufhielt, war von dem Ereignis so betroffen, daß er die sofortige Überführung der blutigen Leinwand nach Orvieto anordnete. Später führte der Papst für die ganze christliche Welt das Fronleichnamfest ein.

Am nächsten Tag erreichten wir unser Ziel, die Halbinsel Sorrent. Dort genossen wir von unserem Hotel »CAPADIMONTE«, das von Oliven-, Zitronen- und Orangenbäumen umgeben ist, den schönen Blick auf Bucht und den Vesuv.

Die nächste Sehenswürdigkeit bot sich uns in Pompeji, das einst eine blühende römische Handelsstadt war. Im Jahre 63 n.Chr. wurde ein großer Teil Pompejis durch die Erdbeben zerstört und 14 Jahre später die ganze Stadt durch den Ausbruch des Vesuv unter Asche und Lava begraben (15.000 Einwohner).

Die Ausgrabungen hinterlassen heute noch einen lebendigen Eindruck vom Aussehen einer antiken römischen Stadt: Gehsteige, Radspuren von Karren, Mosaikfußböden,



Straßen im Pompeji.

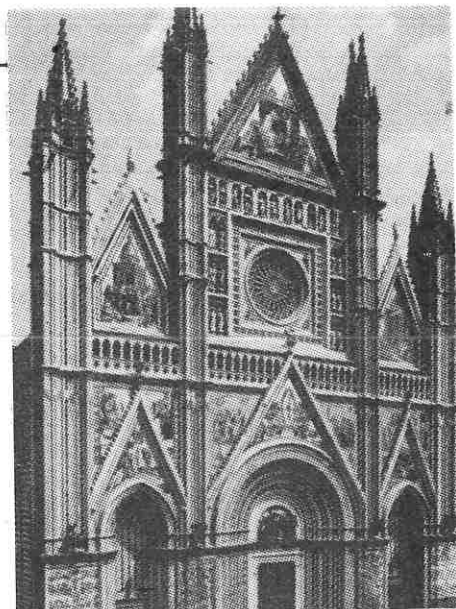
bunter Stuck, farbenprächtige Wandmalereien u.a. sind noch zu sehen.

Die Schifffahrt nach Capri war unsere nächste Aktion. Capri ist voller Wunder und dies alles ist vor allem der Natur zu verdanken. Es besitzt eine Flora, die zu den interessantesten in Italien gehört. Wegen seiner Naturschönheiten und des guten Klimas zählt Capri zu den berühmtesten Reisezielen der Welt. Die romantischen Buchten mit den kontrastreichen Farbtönen des Meeres von Smaragdgrün bis Azur, die besondere Architektur der Häuser, die steil ins Meer abfallenden Felswände sind nur einige Aspekte.

Anacapri liegt an Hängen in 275 m Höhe über dem Meeresspiegel mit üppiger, wilder Vegetation. Überall sieht man die gleichen Blumen, die die Insel beherrschen.

Wer Axel Munthes »San Michele« gelesen hat, freut sich besonders auf die Besichtigung der Villa mit ihren Kunstsammlungen aus verschiedenen Kulturen und Epochen. Von der Villa aus ein wundervolles Panorama auf die darunterliegende Insel Capri und das Meer.

Neapel sehen und sterben«, das wollen wir nicht! Die Stadt mit dem verrückten Verkehr und dem Menschengewühl machte auf uns einen verwirrenden Eindruck: die engen Gassen in der Altstadt, die Fischverkäufer mit ihren Buden, die Frauen, die bei offener Tür oder im Freien ihre häuslichen Arbeiten besorgen: das alles machte auf uns den Eindruck einer ärmlichen Welt. Auf unserer Stadtrundfahrt besuchten wir auch das Nationalmuseum und den herrlichen Dom. Das Land um Neapel ist vulkanisches Gebiet. Der Vesuv erhebt sich östlich von Neapel als stumpfer Bergkegel. Rund um den Golf sind kleinere und größere Vulkane, deren Asche fruchtbaren Boden für Reben geschaffen hat. In Solfatara konnten wir Vulkane in der Ruheperiode sehen: Ausbrüche von Wasserdampf, kochender Schlamm und stinkende Gase beweisen dort die Fortdauer des Vulkanismus. Von der schönsten Küstenstraße Europas, der »Amalfitana«, waren wir alle sehr begeistert. Die Küste von Amalfi war zur Römerzeit noch nicht besiedelt. Erst nach dem Fall des Weströmischen Reiches gründeten Einwohner, die vor den Horden der Barbaren geflohen waren, zahlreiche kleine Dörfer und das Meer bot ihnen den Lebensunterhalt. Die typische Bauweise an dieser Küste erinnert an Griechenland. Die Dörfer und Städte liegen fast alle an kleinen Buchten, hingeklebt an die Hänge der Gebirge, da sich kein ebenes Fleckchen finden ließ.



Der Dom von Orvieto mit dem Reliquarium des Wunders von Bolzena.

Eine schmale Stiege führt hinunter zum Strand, umgeben von Klippen und umspült von einem sauberen, blauen Meer. Die zerrissene, umbrandete Küste bietet pausenlos Ausblicke von unvergleichlicher Schönheit.

Große Bewunderung verdienen auch die Menschen, die mit zähem Fleiß die felsigen Steilhänge in gartenbedeckte Hänge verwandelt haben. Terrassen durchziehen die Hänge — und da werden Oliven, Reben und Zitrusfrüchte angebaut. Nach Jahrhunderten der Armut führte im 19. Jahrhundert der Fremdenverkehr zu wirtschaftlicher Belebung. Auf unserer Küstenstrecke konnten wir auch eine Seeräubersiedlung sehen, die zum Teil noch besiedelt ist.

Nun waren wir in der Handelsstadt Amalfi, wo der Lebensstandard um ein Vielfaches höher ist als in der Felsengegend. Fischerei und Landwirtschaft betreiben dort nur noch alte Rentner.

Heute ist Amalfi einer der bekanntesten Fremdenverkehrsorte Italiens.

Vom Domplatz aus führt eine steile Freitreppe hinauf zum herrlichen Dom. Auch sonst: eine Sehenswürdigkeit nach der anderen.

Wir verließen Amalfi und genossen bald einen prachtvollen Blick auf die Bucht von Salerno und waren dann in einer Stunde in Paestum, wo wir die berühmten altgriechischen Tempel besuchten.

Und wieder fuhren wir am Landweg zurück in unser Hotel in Sorrent.

Am 24. Oktober Abfahrt nach Rom! Ein Besuch der Peterskirche war auf unserem Programm — leider gesperrt! In Orvieto nochmals eine Nächtigung.

Ergänzt wurden die Eindrücke unserer Reise durch den Beitrag eines guten Reiseführers, der uns die Probleme des Landes und seiner Bewohner sehr plastisch vor Augen führen konnte.



Literatur aus dem Schulalltag

Herausgegeben von Prof. Gerald Nitsche, BORG Landeck

SO WURDE ICH EIN ERFOLGREICHER JOURNALIST

von Karl Zanon, 4 B 1985/86

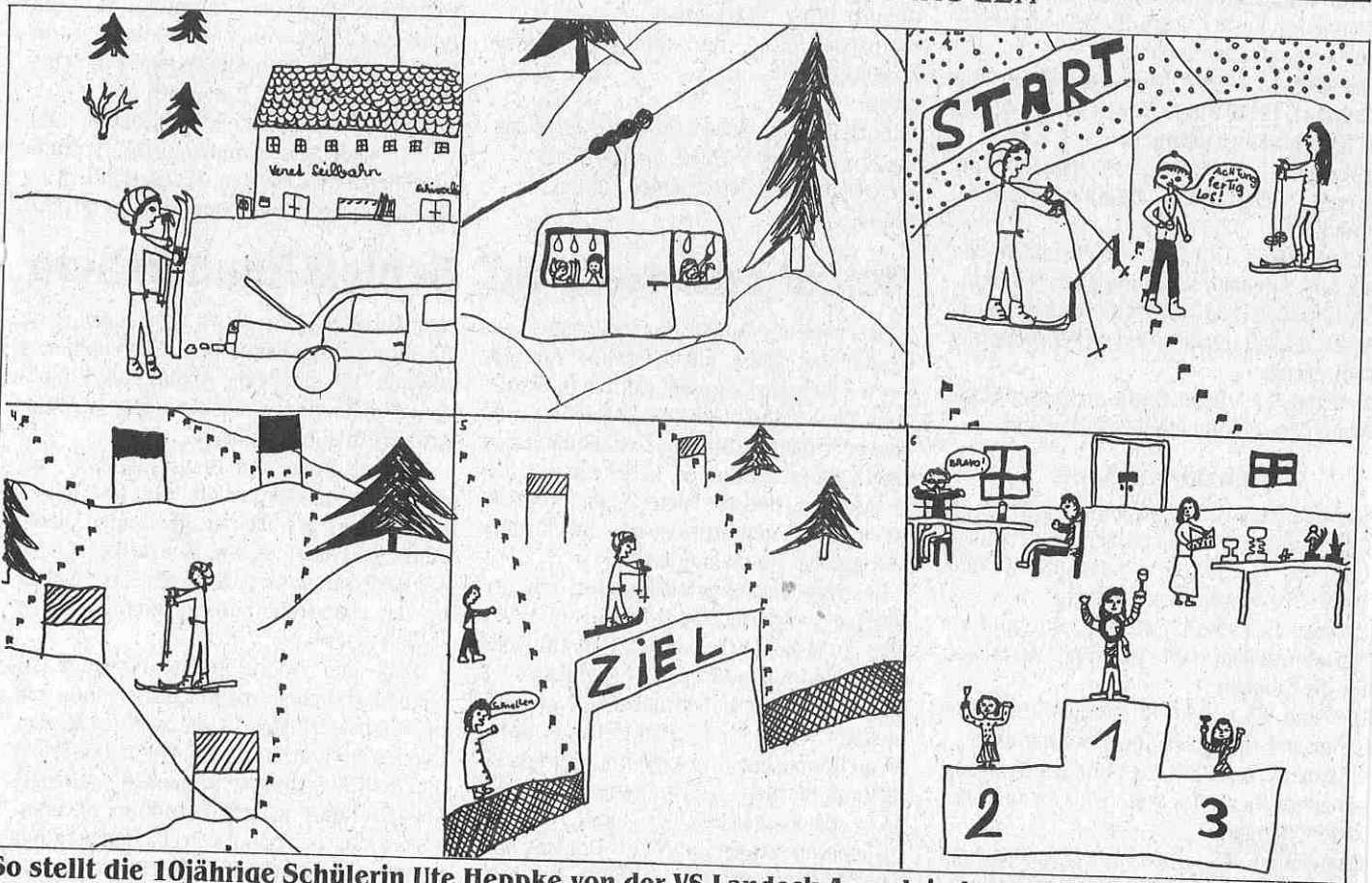
Mein Name ist Tom Pullitzer, und ich bin einer der berühmtesten Journalisten meines Landes. Aber es war ein harter Weg dahin. Angefangen habe ich bei der »New York Times« als Laufbursche. Ich war zwar nicht der schnellste, aber doch schneller als meine Konkurrenten. Einmal stellte ich einem Kollegen das Bein, sodaß er zu spät kam. Daraufhin wurde er entlassen. Den zweiten Konkurrenten schaltete ich durch massiven Einsatz von Schlafmitteln aus. Er schlief den ganzen Tag

und wurde entlassen. Jetzt war ich allein, und der Chefredakteur fragte mich, ob ich nicht Journalist werden wolle, weil ich doch so ein fixes Bürschchen sei. Mit Freuden nahm ich sein Angebot an. Ich kam zuerst in die Wirtschaftsabteilung, wo ich — natürlich völlig objektiv — die Arbeiter beschimpfte, wenn sie streikten. Es war nämlich so, daß eine namhafte Organisation bei unserer Zeitung inserierte — und das seitenweise! Damit schaffte ich mir schon ersten Respekt,

und ich wurde Leiter der Sportredaktion. Meinen Schreibtisch passierten nur Artikel, die positiv für den nationalen Sport und damit für das nationale Ansehen waren. Der Grund war, daß gewisse verstaatlichte Betriebe ihre Broschüren in unserem Verlag herausbrachten. Ich wußte genau, was ich tun mußte, um den Bonzen zu gefallen. Ich war ein sogenannter Arschkriecher. Aber das war mir zu der Zeit egal. Hauptsache, du kommst weiter, sagte ich mir.

Dem war auch so; ich avancierte zum Chef des Lokalen. Ich zog über die Ausländer in unserer Stadt her, als ob ich ein Nazi wäre. Ich ließ auch keine kritischen Glossen zu, außer sie betrafen den Kompetenzbereich eines der Gegner unseres Bürgermeisters. Für meine »Verdienste für die Stadt« wurde mir schließlich ein Orden verliehen. Wegen meiner Fahrentreue bekam ich auch bald einen neuen Posten, den eines Auslandberichterstatters. Jetzt waren die Kommunisten meine Opfer. Ich schrieb, welch böse Sachen sie mit ihren Gefangenen machten, verschwieg aber, wie die Israelis mit den Palästinensern umgingen. Natürlich fehlte auch Libyen auf meiner schwarzen Liste nicht; Mittelamerika war selbstverständlich tabu für mich. Als der Chefredakteur schließlich in Pension ging, wurde ich sein Nachfolger. Jetzt kann ich mich auf meinen Lorbeeren ausruhen.

SCHÜLER ÜBER IHR FREIZEITVERGNÜGEN



So stellt die 10jährige Schülerin Ute Heppke von der VS Landeck-Angedair dar, was sie in ihrer Freizeit am liebsten tut.

Pfarrkirche Perjen

Donnerstag, 11.1.1987, Taufe des Herrn, 8.30 Uhr Hl. Messe für Anna Wucherer, 10 Uhr Hl. Messe für Johann Hainz, 19 Uhr Hl. Messe für Hans Mathoy und Familie
Montag, 12.1.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Josef Perktold und für die Pfarrgemeinde
Dienstag, 13.1.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Josefine Hofer und für Johann und Anna Röck
Mittwoch, 14.1.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Albert und Anna Holzer und für Maria Hamelner, 19 Uhr Kindergebet
Donnerstag, 15.1.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Verstorbene der Familie Sadorf und für Maria und Karl Anrater
Freitag, 16.1.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Josefa Winkler und für die Pfarrgemeinde
Samstag, 17.1.1987, 19 Uhr Hl. Messe für Otto und Josef Fuchsberger und Konventmesse für die Wohltäter

Pfarrkirche Bruggen

Samstag, 10.1.1987, 8 Uhr Hl. Messe nach Meinung Vlcek und nach bes. Meinung, 16.30 Uhr Kinderrosenkrantz an der Krippe/Beichtgelegenheit, 19.30 Uhr Rosenkrantz und Beichtgelegenheit
Sonntag, 11.1.1987, Fest der Taufe Christi, 9 Uhr Hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Heidi Niederwolfsgruber und Hans und Cäzilia Biedl, 19.30 Uhr Hl. Messe für Josef Rieder und Walter Niedermair
Montag, 12.1.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Josef Walch und n. bes. Meinung
Dienstag, 13.1.1987, Fatimatag, 19 Uhr Rosenkrantz, 19.30 Uhr Hl. Amt f. verst. Götsch-Abler und n. bes. Meinung
Mittwoch, 14.1.1987, 8 Uhr Hl. Messe für die Armen Seelen nach Meinung und Paul Prandtner
Donnerstag, 15.1.1987, 16.30 Uhr Kindermesse f. Friedolin Röck und nach Meinung
Freitag, 16.1.1987, 19.30 Uhr Frauenmesse f. Josef Krautschneider und Verstorbene der Fam. Siegele
Samstag, 17.1.1987, 8 Uhr Hl. Messe für die Armen Seelen und nach bes. Meinung

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 11.1.1987, Fest der Taufe Jesu, 8.30 Uhr Jahresamt für Verstorbene der Familien Lang-Kuel, 10.30 Uhr 2. Jahrsamt für Franz Erhart, 19.30 Uhr Segenandacht
Montag, 12.1.1987, 7.15 Uhr Jahresamt für Maria Prosegger, 10 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken
Dienstag, 13.1.1987, Hl. Hilarius, 19.30 Uhr Jahresamt für Agnes und Josef Hammerl
Mittwoch, 14.1.1987, 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Antonia Gstir und Alexander Zangerle
Donnerstag, 15.1.1987, Hl. Romedius von Thaur, 19.30 Uhr 1. Stiftmesse nach Meinung
Freitag, 16.1.1987, 7.15 Uhr Jahresamt für

Berta Kohler
Samstag, 17.1.1987, Hl. Antonius, der Einsiedler, 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Ida und Emil Ehrlich
Sonntag, 18.1.1987, 8.30 Uhr Jahresamt für Albert Frank, 10.30 Uhr Jahresmesse für Paula Mungenast, 19.30 Uhr Segenandacht

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 11.1.1987: 9.30 Uhr Landeck

Christliche Gemeinde

Jeden Sonntag: Gottesdienst um 9 Uhr. Jeden Mittwoch: Bibelstudium um 19 Uhr. Spenglergasse 1, Landeck, Tel. 05442-37364

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18 Uhr Gottesdienst.

STANDES-NACHRICHTEN

Landeck:

Geburten: 19.12. Stubenböck Florian Klaus, 21.12. Schrott Daniel Gerald, 23.12. Streng Marko
Sterbefälle: 25.12. Adolf Prantauer, geb. 1912, 28.12. Alois Eckhart, geb. 1896

Zams:

Geburt: 19.12. Jörg Florian
Sterbefälle: 30.12. Kurz Barbara, Gabl Wilfried Andreas

Fließ:

Geburten: 17.12. Spiss Christoph, 20.12. Makig Roman Walter, 25.12. Siegele Maria
Sterbefall: 21.12. Weierberger Emma

Pians:

Neujahrskonzert auf Schloß Naudersberg

Der Museumsverein Nauders setzte am Neujahrstag einen musikalischen Auftakt, der mit Begeisterung aufgenommen wurde: zum diesjährigen Neujahrskonzert konnte der Verein das Innsbrucker Streichquartett zu einem Konzert gewinnen. In der erst kürzlich restaurierten und als Galerie Nauderer Künstler eingerichteten Rüstkammer war ein stimmungsvoller Rahmen gegeben.

Das Innsbrucker Streichquartett mit den Mitgliedern Brigitte Lorenz-Themessel (1. Violine), Lidia Noeva (2. Violine), Helmuth Leisz (Viola) und Klaus Hasslwanger (Violoncello), alle Lehrkräfte des Innsbrucker Konservatoriums bzw. Mitglieder des Städtischen Sinfonieorchesters Innsbruck, eröffnete die Veranstaltung mit dem Streichquartett C-Dur, op. 33/3 (Vogelquartett). Es folgte das anspruchsvolle Streichquartett D-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart (KV 575). Mit Josef Haydns Streichquartett C-Dur, op. 76, Nr. 3,

Geburten: 16.12. Gitterle Simon Johann, 18.12. Schütz Wolfgang

Prutz:

Geburt: 21.12. Tragseiler Markus
Sterbefälle: 26.12. Praxmarer Karl, geb. 1896, 29.12. Somweber Johann

Pfunds:

Geburten: 19.12. Maaß Nicole Carmen, 22.12. Wachter Janine

Ried:

Geburt: 19.12. Rietzler Anne Maria
Sterbefall: 31.12. Greiter Mathilde

Grins:

Geburt: 20.12. Mandl Andreas

Schönwies:

Geburten: 20.12. Tilg Alexandra, 27.12. Fink Carina Maria

Nauders:

Geburt: 21.12. Graf Thomas Franz

Stanz:

Geburt: 22.12. Folie Stefan

Serfaus:

Geburt: 25.12. Manz Philipp Christian
Sterbefall: 20.12. Mangott Stephanie

Ladis:

Geburt: 24.12. Wolf Dominik Raimund

Strengen:

Geburt: 27.12. Matt Astrid

Kauns:

Sterbefall: 18.12. Köhle Armella

Bezirk Imst:

Geburten: 17.12. Gstrein Melanie Cäcilia, Wens, 21.12. Rauch Alexandra, St. Leonhard, 24.12. Leiter Dominik Alexander, Umhausen, 25.12. Juen Alexander, Arzl, Scheiring Marcel Gunther, Nassereith
Sterbefälle: 20.12. Prantl Elisabeth, Ötz, 28.12. Reich Josef, Tarrenz, 29.12. Neururer Engelbert Erich, Roppen, 30.12. Höllriegl Josef, Sautens, Greuter Maria Amalia, Tarrenz

dem Kaiserquartett, setzte das begeisternde Innsbrucker Ensemble den Höhepunkt des Abends. Der anhaltende Applaus des zahlreichen Publikums erwirkte als Zugabe W.A. Mozarts »Kleine Nachtmusik«.

Mit diesem vierten Neujahrskonzert auf Schloß Naudersberg setzte man in Nauders einen anspruchsvollen musikalischen Glanzpunkt. Mit über siebzig Konzertbesuchern war die Rüstkammer bis auf den letzten Platz besetzt, einige mußten leider mit Stehplätzen vorlieb nehmen.

Dank und Anerkennung verdienen der Fremdenverkehrsverband Nauders und ein heimisches Geldinstitut, die mit ihren Zuwendungen das Konzert ermöglichten. Der Erfolg gibt dem Museumsverein jedenfalls Auftrieb, ähnliche Konzerte auch im Sommer zu veranstalten. Der Schloßhof von Naudersberg mit seiner hervorragenden Akustik bietet sich dazu an.

L. Thoma

Aktion

Natojacken
mit Kapuze
\$ 370.-

Polarjacken
mit Kapuze
\$ 475.-

gültig vom **6.1.87** bis **18.1.87**

inkl. MWST.



BAUMARKT

GOLDINGER

Zams - Tel. 05442-2554

Grieswirt St. Anton a/A sucht dringendst ab sofort

Küchenhilfe

(weiblich oder männlich).

Arbeitszeit von 9 bis 17 Uhr bei bester Bezahlung.

Anfragen Tel. 05446-2965 Fa. Kertess

Hotel Garni »Goldenes Kreuz«, St. Anton sucht
Zimmermädchen (evtl. auch halbtägig). Tel. 05446-2211

Hotel Romantica in Samnaun

Wir suchen ab sofort ein freundliches

Buffetmädchen.

Kost und Logis im Haus, gute Entlohnung.

Anfragen an Fam. Carnot, Tel. 05-084-95436.

Danksagung

Anlässlich des unerwarteten Ablebens meines
lieben Gatten, unseres besten Vaters, Herrn

Anton Soratru

wurden uns so viele Beweise aufrichtigen Mitgefühls
zuteil, daß wir außerstande sind, jedem einzeln zu danken

Vergelt's Gott allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die Kranz-,
Blumen- und Messespenden. Ganz besonders bedanken möchten wir uns
beim Hw. Herrn Pfarrer Pichler, dem Diakon, Herrn Schwemmerger
und dem Organisten Herrn Tschiderer für die feierliche Gestaltung
des Gottesdienstes.

Unser Dank gilt auch der Schützengilde Landeck und all jenen, die unseren
lieben Vater auf seinem letzten Weg begleiteten und für ihn beteten.

Landeck, im Dezember 1986

Elli Soratru
mit Kindern

Verkaufe günstig gut erhaltenen kompletten Epple Standhächsler und
neuwertige Alfa-Laval-Melkanlage mit Spülautomat, volles Jahr Garantie,
auch Montage mit Einschulung.
Sepp Lener, Melkanlagenvertrieb, Tel.: 05238-88437 morgens oder abends.

Suche Zimmermädchen, halbtägig.
Försterheim, Ischgl, Tel. 05444-5444.

Die Belegschaft des Salon
Walter Steiner dankt dem Chef
und der Chefin für die nette
Weihnachtsfeier.

Gesucht wird ein Mädchen, das Interesse hat für
alte und kranke Menschen. Tel. 05472-6272.

Großer Winterschlußverkauf!

(17.1. bis 7.2.)

WO! Natürlich bei...

Talfahrt der Preise!!

Jacken

30-60%

verbilligt!

Pullover

30-60%

verbilligt!

Stoffe

bis zu 60%

verbilligt!

Wäsche

30-50%

verbilligt!

Betten

20%

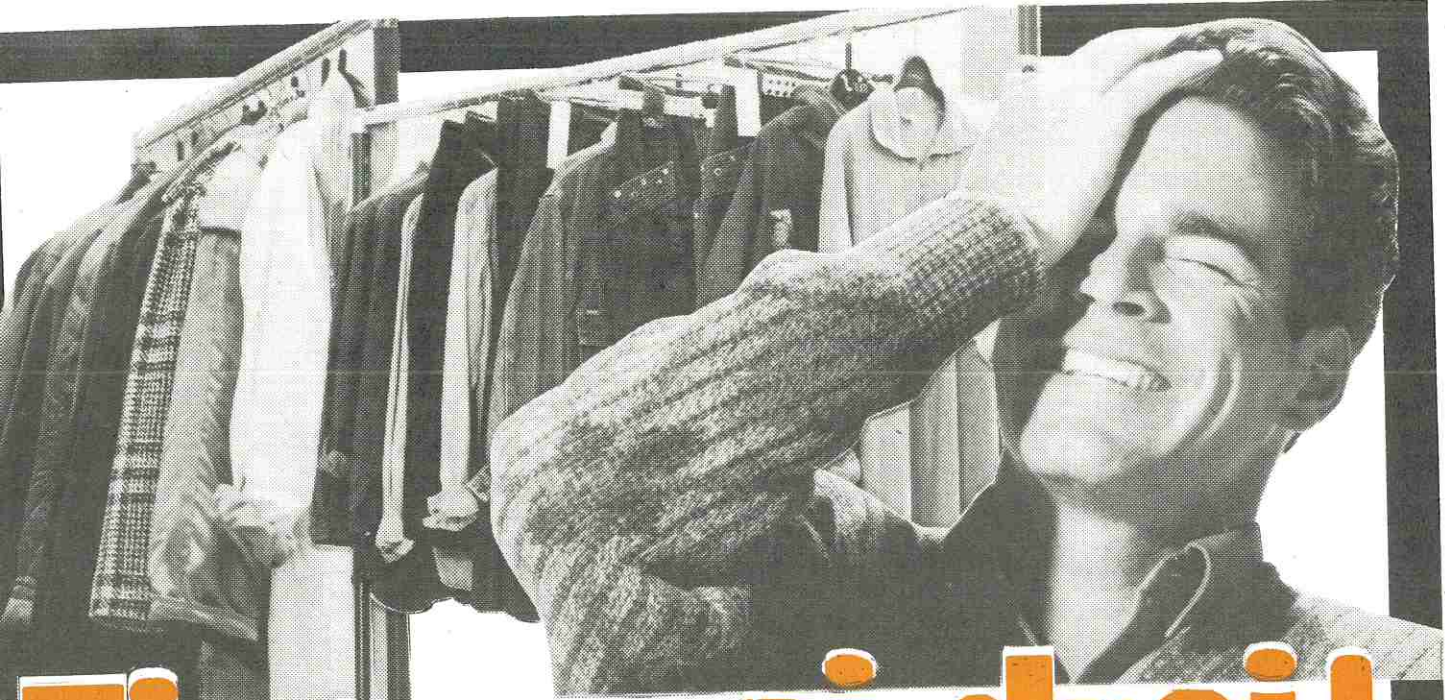
verbilligt!

Diese Preise errücken einen fast...
Herr Preis!



BERTRAM
Rohner

LANDECK, MAISENGASSE (Stadtplatz)



Eins, zwei, drei! Ruckzuck reduziert!

im Winter-Schluß-Verkauf
vom 17. Jänner bis 7. Februar 1987



pesjak
TEXTILCENTER WESTTIROLS MITTEN IN LANDECK